m.

P. O. Germ.
1168 m

Gesch. d. Deutschen. p. 489.

Oc 8 2703 7

Gedichte

von

G. W. Ring.

Frankfurt am Main
in der Keßlerischen Buchhandlung, 1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Empfehlungsschreiben, oder sogenannte Vorberichte sind zwar heut zu Tage einem unbedeutenden Buche eben so unentbehrlich nothwendig als die Advokaten einem armen Todeskandidaten; aber demohngeachtet halt ich es nicht für dienlich mich lange dabei aufzuhalten. Ohne mich also weiter den abgestumpften Federn durchblätternder Tadler, die stolz urtheilen, und schamroth auf die Seite kriechen, wenn man etwas mehr von ihnen fordert, empfehlen zu wollen, und ohne gegenwärtige Gedichte dem Publikum mit wohlgesezten Reden anzupreisen, begnüge ich mich bloß mit dem kleinen Wunsche nicht ganz ohne Beifall an dem jähen Felsen des Parnaß herumgeklettert zu sein.

Vielleicht hätt' ich wohl gethan, ich wär zu Hauße geblieben, und hätte mir nie träumen lassen unter Apolls Kor zu gehen, da die Rekrutirung ohnedem allzuergiebig ist;

indessen was vermag Ueberredung, was vermag eigner Stolz nicht! —

Sollten also, meinen inbrünstigen Seufzern und Wünschen gemäß, meine kleine Arbeiten mit einigem Beifall aufgenommen werden; so werde ich mich nicht nur in einem künftigen Vorbericht ganz gehorsamst dafür bedanken, sondern auch so dreust sein mit einer zweiten Sammlung ans Licht zu treten. Wenn aber nicht — ach so bleib ich gern inkognito zu Hauße, zerkäue meine dazu bestimmte Federkiele und verwende seufzend meine Handschriften zu einem andern Behuf.

Diejenigen Gedichte, deren Ueberschrift mit einem Sternchen bezeichnet sind, haben nicht mich, sondern eine sehr würdige Dame zur Verfasserin, die mir zwar die Erlaubniß gab sie einzurükken, aber nicht zugeben wollte ihren Namen darunter zu sezzen, oder denselben, auch nur im Vorberichte — der so selten gelesen zu werden pflegt, und es eben so selten verdient — zu nennen.

Der Verfasser.

An Laura.

Nein du Edle, dein vergeß ich nimmer,
Dann auch nicht, wenns trübe Auge bricht,
Wenn der schwachen Hofnung lezter Schimmer
Mir entflieht, vergeß ich deiner nicht!
Mag der Schwermuth Nacht dies Herz umspinnen,
Daß kein Strahl durch ihr Gewebe bricht,
Wenn im Dunkel meine Thränen rinnen,
Meine Laura, dein vergeß ich nicht!

O wie selig sind mir jene Stunden
In der Unschuld Spiel mit dir enteilt;
Unter Kuß und Tändelei verschwunden,
Blieb der Freuden keine ungetheilt.
Da als wir in jugendlichen Scherzen
Hand in Hand durchschwärmten Berg und Thal,

Da schon zeugte sich in unsern Herzen,
Unsrer jungen Liebe süsse Qual.

O daß wir die Freuden nie empfunden,
Die uns schaudervolle Zukunft drohn!
Künftger schwarzen Nächte trübe Stunden,
Wären sie durchduldet und entflohn! —
Gute Laura, höre auf zu lieben,
Soll dein Loos der Zukunft süsser sein,
Mag das Schiksal Rache an mir üben,
Gerne duld ich — duld ich nur allein!

Wandle nicht mit mir, ich bin verlassen
Und mein Pfad ist dunkles Todenthal,
Wo mein Fuß hintritt, ach da erblassen
Kraut und Blümchen, Zeugen meiner Qual
Nimmer, nimmer wird das Schiksal müde
Wermuth mir auf meine Bahn zu streun
Ach und nimmer wird wol süsser Friede
Meine Laura, nimmer mich erfreun.

Dein gedenk ich, Gott! und bange Zären
Zittern glühend von der Wang' herab,

O daß

O daß dies die lezten Tränen wären,
Die das Schiksal mir zu weinen gab!
O daß dieses Herzens schwarzer Kummer
Bald in Wonnelicht verwandelt wär,
Oder daß, ich tief in Todesschlummer,
Eingewiegt, der Qualen ledig wär! —

An Freund Hein.
Erste Bittschrift.

Lieber Tod, du warst doch immer
Leidenden der beste Freund,
Lauschtest auf ihr Klaggewimmer,
Sahst wo der Gebeugte weint':
Hiesest ihn zufrieden sein,
Und er schlummerte dann ein.

Wenn der kümmernde Gebeugte
Ohne Trost nach Hülfe sah,
Keiner ihm die Hände reichte,
Warst du lieber Tod doch da:
Reichtest ihm die dürre Hand,
Löstest Fessel ihm und Band.

Dem der mit Verzweiflung kämpfte,
Dessen Qualen, dessen Schmerz
Doktor nicht, nicht Priester dämpfte,
Gossest Lindrung du ins Herz:
Deine Hippe rührt' ihn an,
Und dann wars um ihn gethan.

Lieber Hein, bist du denn müde,
Leidenden ein Freund zu sein? —
Willst du nicht mehr voller Güte
Armen deine Sense leihn? —
Ach ich bitte, reiche mir
Deine Hand, ich folge dir! —

Sieh, ich bin so ganz verlassen,
Habe keine Freuden mehr,
Meine Freunde, die mich hassen,
Streuen Dornen um mich her:
Lieber Tod, bedenkst du dies,
Ach so komst du ganz gewiß!

Sieh den Kummer meiner Seelen,
Wie er Mark und Bein zernagt,
Sieh die Schrekken, die mich quälen,
Die Verzweiflung die mich plagt:
Lieber Hein, erbarme dich,
Komm doch und erlöse mich!

Freuden dieser schönen Erde
Sind ja doch für mich nicht da,

Und nur wenn ich Asche werde,
Komm ich meinen Freuden nah:
Drum o lieber Tod komm du,
Führe mich dem Grabe zu.

Eile klapperndes Gerippe
Bist mir lieblich anzuschaun
Komm Freund Hein, vor deiner Hippe
Kann mir Armen nimmer graun,
Gram und Schmerz sind mir versüßt,
Wenn dein Arm mich sanft umschließt.

Zuruf

Zuruf eines Engels mehr als Traum.

Wie kannst du so verzweiflungs voll
Noch immer nach Freund Hein dich sehnen,
Verlassen dich von Freunden wähnen,
Und dem Gerippe bringen Zoll? —
Vergasest du daß Linens Herz
Dem Leidenden theilnehmend schläget,
Daß Karl dir süse Freundschaft heget,
Und beide theilen deinen Schmerz? —
Drum Freund vergiß was dich getrübt,
Vergiß des Lebens bange Leiden,
Geniese froh die süssen Freuden,
Die dir der Himmel wieder giebt!

An Freund Hein

nach Empfang der vorhergehenden Zeilen zweite Bittschrift.

Rief dich zwar, du lieber Hein,
Solltest meiner dich erbarmen,
Und mit deiner Hipp' mir Armen
Einen sanften Tod verleihn;
Aber jezzund bitt ich dich
Lieber Hein verschone mich.

Als ich rief, bedacht ichs nicht,
Dachte nur an meine Leiden,
Und vergaß der süsen Freuden
Und des Glükkes schwer Gewicht;
Aber jezt seh ich es ein,
Bleib zu Hause lieber Hein.

Sieh, ein Seraph schüzzet mich,
Weht mit heiligem Gefieder,
Ruhe in die Seele wieder,
Und da lebts gar süsse sich,

Ists nicht wahr, Freund Hein? – Ach ja,
Laß mich noch ein Weilchen da!

Wenn mir denn die liebe Welt
Gar nicht mehr gefallen sollte,
Wenn ihr, die mein Leben wollte,
Besser nun mein Tod gefällt;
Dann bitt ich von neuem dich,
Komm Freund Hein, und hole mich!

Edwin.

Eine Szene aus W*** Leben.

— Bin nun müde — mein Fuß wankt — die Knie bebt und sinkt — Gott! wie dunkel ists, wie schauderts mir durch Knochen und Mark — Jenes Dunkel, worinnen die Erde verhüllt lag, ehe sie Erde noch ward, war so fürchterlich nicht, als das Dunkel der heutigen Nacht, das Körper und Seele mit Grauen umzieht. — Gott! wo bin ich — hier am Rastplaz der Toden? — Gräber um mich her — Knochen seliger Väter klappern unter meinen Füßen — heiliges Schaudern überströmt mich — Todenlüfte umsausen mich — Geister vollendeter Sünder tanzen mit täuschenden Schatten um mich her — Edwin, flieh diese furchtbare Stäte, wo Grausen nur wohnt, wo Schrekken, mit eisernen Fesseln an einander gekettet, hausen — Doch nein, weile und ruhe — Ruhe — auf modernden Knochen besserer Väter, die auf frischen Grabhügeln entarteter Kinder als Palläste nagen-

der Würmer strozzen — ist schaudernd doch süß! — Hier, wo Verwesung mit gierigem Zahne die Beute des Todes zernagt -- hier wo Bellinens meiner trauten Gattin Asche ruht, hier will ich weilen und schlummern und Körper und Seele mir stärken. — —

Ha Belline, unter diesem schwarzen Grabeshügel schlummerst du, schlummerst den seligen Schlummer der Menschheit — mir sagt es mein Herz, hier ruhen deine Gebeine, ledig von Qualen und Fesseln, die dir Bosheit und Rachsucht der Menschen schmiedeten — mich umwallt dein Geist wie kühlender Hauch des ermüdeten Westwinds — schüzze mich seliger Geist, wenn ich hier ruhe. Ach, vor wenigen Augenblikken der Ewigkeit, war dein Busen noch die sanfte Schlummerbank meines Hauptes — nun soll die Erde deiner Gruft es sein! — Gott wie glüklich war ich — wie elend nun — Ach Belline, die Erde deines Grabes ist hart, härter als Felsen — Ists der Gedanke vielleicht, dich vergessen zu haben, und mit unsäglichen

Qualen

Qualen einen dir ähnlichen Engel zu lieben? — Ists dieser mordende Gedanke, der mir mein Lager so härtet? — Doch was kümmert die Seligen dies! — Liebe ist nur für Menschen auf Erden bestimmt, ihre Tage zu trüben, ihre Herzen zu zerfleischen, und Wermuth und Galle in ihre kurzen Freuden zu mischen — Selige, Verklärte und Engel kennen nicht Liebe, sonst wären sie elend wie wir, nicht glüklich nicht selig! — Schlummre Edwin, Belline ist nun verklärt, kümmert um deine Qualen sich nicht — Stärke mich Vater im Himmel, durch sanften Schlummer, die Lasten zu tragen, die du mir aufludst — oder laß mich hier an Bellinens Gruft in kalten Todesschlummer zu dir hinüber schlummern — Zerreiß das mörderische Gewebe von mordender Liebe gewebt — — ha — ich fühle, ich werde erquikt — —

So sprach Edwin, wälzte unruhig sich noch einigemal auf seiner Gattin grauser Grabesstäte, und schlummerte endlich ermattet ein. Seine Seele mahlte sich die zauberndsten Bilder des Himmels,

mels, im Traume erschien ihm Belline mit ihren zwei Kindern und sang — sang so tief in sein blutiges Herz, daß ihr Lied, von seinem Geiste in geschäftiger Fantasie gedichtet, fest in seiner Seele zurükblieb — und oft wiederholte er sich noch den sanften Trauergesang.

* *

Bellinens Schatten
als Edwin auf ihrem Grabe schlummerte.
Ein Traumgesang.

Trauter Gatte, schlumre süsse,
Hier bei meinem Leichenstein,
Ich umflattre dich, und küsse
Dich mit sanftem Kusse ein.

Schlumre, sanfte Ruhe throne
Auf der schönen Stirne dir,
Träume süsse träume Wonne,
Träume trauter Mann von mir.

Sieh mich hier zu deinen Füssen,
Meine Kinder auf dem Schoos,

Laß mich dich im Traume küssen,
Lächle mir vom dürren Moos.

Sieh der Tochter schwachen Schatten,
Sieh dein Justelchen und mich,
Ich, umflattre dich als Gatten,
Diese hier, als Vater dich.

Trauter Mann hast mich vergessen,
Kennst dein trautes Weib nicht mehr? —
Pflanztest du nicht selbst Zypressen
Um mein Ruhelager her? —

Weintest du nicht hier, am Grabe,
Tief von Schmerz und Gram durchwühlt? —
Trauter Gatte, ach ich habe
Deine Tränen wohl gefühlt!

Aber ach — doch nein, ich quäle
Dich in süssem Schlummer nicht,
Schlumre sanft du liebe Seele,
Bis mein Schatten von dir fliegt.

* An Freund D***
bei seinem Abschied.

Freund, der du in ferne Lande,
Unter Segensthränen fliehst,
Denke unsrer Freundschaftsbande,
Deren nie mein Herz vergißt.

Wenn ein Zephir dich umschwebet,
Wisse daß mein Geist es sei,
Der dir goldne Faden webet,
In der Parzen Spinnerei.

Must du noch auf rauhen Wegen
Des gewöhnten Kummers gehn;
Fleh ich fern für dich um Segen
Und Geduld und Wohlergehn.

Daß im Schoose stiller Freuden
Sanft dir deine Tag entfliehn,
Und die Wölkchen bittrer Leiden
Schnell vor dir vorüber ziehn!

Wenn bei Lunens Silberschimmer
Sich ein Schattenbild dir zeigt,
Wisse daß mein Geist dann nimmer
Freund von deiner Seite weicht.

Wenn hinauf zum Sternenhimmel
Voll Gefühl dein Auge blikt,
Wisse, daß fern vom Getümmel
Lina dir ein Thränchen schikt.

Wenn an der Geliebten Seite,
Dich entzükt der Wonne Meer;
Schwebt in Amors Flügelkleide
Auch mein Schuzgeist um dich her.

Alles, was du dann erblikkest,
Ist von meinem Geist erfüllt,
Wenn Vergißmeinnicht du pflükkest,
Dann zeig sich dir Linens Bild.

An Linens Geist.

Daß ich Linens Freund nicht bin,
Daß ihr sanfter Geist mich nicht umschwebet,
Sie nicht meinen Lebensfaden webet,
O dies trübt mit Trauer meinen Sinn!

Tausend Qualen wären mir
Tausend Himmelsfreuden, dürft ichs wagen,
Ihrem Geiste meinen Schmerz zu klagen,
Lina, alle Thränen weint ich dir!

Und sie strömten dann herab,
Hin, hinab zu deinen schönen Füssen,
Meine Leiden würden sie versüssen,
Ich verweinte Kummer Tod und Grab.

Und du Engel bliktest dann
Voller Mitleid — weintest eine Zähre
Dem Gebeugten — o wie selig wäre,
O wie himmlisch selig wär ich dann!

Ach, verkannt von Linens Geist,
Sieht sie nicht die Thränen die ich weine,

Lina, ach du bist der Edeln eine!
Aber ich bin elend bin verwaist!

Seliger, von ihm umschwebt,
Dich beneid ich — Engel selbst beneiden
Deine Freuden, neiden deine Leiden,
Weil sie Lina dir mit Gold durchwebt!

Muth erfleht der Engel dir —
Kniend betet sie, und Gott erhöret!
Einer Lina bleibt nichts ungewähret,
Ach erbät sie Muth und Kraft auch mir!

Edler Geist, umschweb auch mich,
Fächle mich mit deinem sanften Flügel,
Wenn ich weine — hier am Frühlingshügel
Pflükk ich Blümchen, Engel nur für dich!

Wilhelm am Grabe seiner Laura.

Trauret Blümchen, und ihr Linden
Duftet nicht mehr süssen Duft —
Laura ruht in dieser Gruft,
Todenkränze will ich winden —

Reizend wie die junge Sonne,
Reizend wie der junge Tag,
War der Engel aber ach!
Hin ist Laura meine Wonne!

Hier am Heiligthum, im Scheine
Reines Mondlichts, ruhet sie,
Meine Laura, ach und hie
Sizz ich trostlos, klag' und weine.

Laura, fühlst du diese Zähren? —
Tröpflen heis durch dieses Grab,
Hin, auf deinen Sarg hinab —
O daß sie allmächtig wären!

Ach die Seligen, sie kümmern
Um die Sterblichen sich nicht —
Laura, wandelst nun im Licht,
Wilhelm mag im Dunkel wimmern!

Lange wein' ich hier am Grabe,
Will auch bleiben, leiden hier,
Bis der Tod mich bringt zu dir,
Bis ich ausgelitten habe —

Will hier jammern, will hier weinen,
Bis der gute Gott mich ruft,
Bis die Erde stiller Gruft,
Mich mit Lauren wird vereinen! —

* An die Liebe.

Liebe, dir entsag ich ewig,
Unglükliche machst du nur! —
Deiner Freuden sind zu wenig,
Deine Qualen kannt' ich nur!

Der du Liebe einst mich lehrtest,
Meinem Herzen dieses Gift
Tief in jede Ader flößtest,
Stürbest du an diesem Gift! —

Nur mit Schrekken, denk ich deiner,
Liebe, Feindin meiner Ruh!
Wenn ich sterbe denk ich deiner,
Liebe, denn mein Tod bist du!

Deiner fluch ich, noch im Grabe,
Leben soltest du mir sein,
Und du grubst an meinem Grabe,
Liebe, ewig fluch ich dein! —

An Hr. G. v. D. zu B.

Wie wenn Phöbus Apoll, des Sonnenwagens nun müde,
Läßig auf silbernen Westgewölken sich wiegt,
Seine Rosse zu tummeln nicht achtet, und Ruhe und Friede
Athmend, Thetis sanfter Umarmnng zufliegt:
Dann die dämmernde Erde noch segnet, zu sanftem Entzükken
Und zum Taumel süsser Empfindung gestimmt,
Mit zufriedener heiterer Miene, und kälteren Blikken
Auf zum steilen Olimp blikt, den er durchklimmt;

So auch Du o glüklicher Held, voll Muth in Gefahren,
Den die Schrekken nicht schrekten, dem Qualen und Tod
Selbst im blutigsten Mördergewande nicht fürchterlich waren, —

Denn

Denn Dich schüzten die Engel, Dich schüzte selbst Gott! —
Aus der zarten Umarmung ruhiger heiliger Stille,
Blikst nach ruhmvollen Thaten der Weisheit, auch Du
Auf die felsigte Bahn — so war es des Ewigen Wille —
Die Du muthig durcheiltest, mit lächelnder Ruh. —
Blikst mit funkelnden Auge auf blutige Kämpfe und Siege,
Die Du für Friedrich erkämpftest für Friedrich errangst,
Siehst mit heiligem Schauder zurük auf wütende Kriege,
Wo Du durch Weisheit zur steilsten Höhe Dich schwangst.
Jezt umsausen nicht mordende Donner erbitterter Feinde,
Und das Krachen zerschmetternder Donner, Dein Haupt,
Hörst nicht mehr das jammernde Winseln zerstümmelter Freunde,

Welche Bellona von Deiner Seite Dir raubt':
Friedliche Palmen umkränzen die Schläfe, und blumigte Kronen,
Welche die Göttin des seligen Friedens Dir ward,
Heiterkeit, Ruhe der Seele, und stille Zufriedenheit thronen
Auf der Stirne Dir jezt. — Die tapfere Hand,
Müde für Vaterlands Wohl mit blizzenden Schwerde zu streiten,
Tod und Vernichtung dem kühneren Feinde zu dräun,
Trägt nun den Oelzweig! — Oefnest sie Glük unter Menschen zu breiten,
Und der Gedrükten Gebeugten Vater zu sein.

Lange müssest Du noch, o Held, den Helden beneiden,
Dessen Leben und Wohl selbst Engel entzükt,
An der Seite der zärtlichsten Gattin die himmlischen Freuden
Seligen Friedens geniesen, und lange beglükt

Früchte

Früchte der edelsten Thaten einernden — mit fühlenden Herzen
Freund und Vater und Bruder den Menschen noch sein,
Thränen dem Weinenden troknen, von Qualen und Kummer und Schmerzen
Den Verfolgten mit gütigem Arme befrein.
Bis dann einst, nach langen Jahren, an Zebaoths Throne,
Cherubims Beifall die edelste Seele ergözt,
Auf den friedlichen Palm, Dir noch der Herrlichkeit Krone
Gott, der Heilige, der Tugendbelohner, Dir sezt.

An Herrn C. B.

Dunkel wars, und Nacht und Grauen,
Wo ich wandelte und stand,
Mochte hin und wieder schauen,
Licht und Hoffnung alles schwand.

Keine Freunde, die mich liebten,
Keinen Bruder fand ich mehr,
Nichts als Feinde, die mich trübten
Nur Verfolger um mich her.

Ach, und unter tausend Schmerzen,
Vorwurf und Erinnerung,
Lag mir schwarze Nacht im Herzen,
Nirgends fand ich Linderung.

Dieser Fuß fing an zu wanken,
Diese Knie erbebten mir,
Grabesnacht und Todsgedanken,
Und Verzweiflung folgten mir.

Stand an des Verderbens Schlunde,
Zerrte meiner Kettenlast,

Bis zur lezten Lebensstunde
War mein Leben mir verhaßt.

Und dies Leben nun zu kürzen,
Dies Geweb' von Höllenqual,
Wollt ich mich im Abgrund stürzen
Hin ins kalte Todesthal —

Da kamst du im Menschenbilde,
Retter, Mitleid in dem Blikk',
Strektest deine Hand mir milde,
Zogst vom Abgrund mich zurük.

„Lebe sprachst du, Gott wils haben,
„Er gebot, ich kam zu dir,
„Sündertod will Gott nicht haben
„Drum so leb, und folge mir.“

Und ich folgte dann mit Thränen
Deinen Engeltritten nach,
Fern, noch Erdenglük zu wähnen,
Wähnt ich nichts als Ungemach.

Und du heiltest meine Wunden,
Heiltest mich vom Gram und Schmerz,

Schufft mir neue Freudenstunden,
Gossest Lindrung mir ins Herz.

Dank dir Edler! — Dank dir sagen,
Kann ich nur — Gott! könnt ich mehr,
O dann wär von deinen Tagen,
Keiner der nicht selig wär! —

* An den Himmel als er sich in langen Nebel hüllte.

Blauer Himmel, zeig dich wieder,
Leg den grauen Schleier ab,
Senk die dunkle Hülle nieder,
Ceres schmachtet sonst im Grab.

Gönne meinem Blikk' die Freude,
Das Gefild aus seiner Nacht,
Und im Azurblauen Kleide
Dich zu schaun in deiner Pracht.

O wie am Gestad' hernieder
Sind die Blikke so begränzt!
Traurig such ich das Gefider,
Das sonst freudig mir geglänzt.

Alles alles ist umhüllet,
Und verbirgt mir deine Pracht,
Keine Melodie erfüllet,
Nebel, deine dunkle Nacht!

Seufzend in entlaubten Hainen,
Wimmert die Driadenwelt,
Sieh Pomonen, sieh sie weinen,
Flehend, daß die Hülle fällt.

Flehend um den goldnen Regen,
Dem die ehrne Mauer schwand,
Die Akrises einst verwegen
Ganz um Danaen herwand.

Oder willst du mich nicht hören —
Nun so sei mir deine Nacht
Vorbild, das mich soll belehren,
Das mich selbst dir ähnlich macht.

Wenn in meines Grabes Höle
Dunkler Schatten mich umgiebt,
Freudig die erlöste Seele,
Ihre Hüll' der Erde giebt.

An den Morgen vom wilden Stein.

Willkommen o goldener Morgen,
Der du dem Dunkel entsteigst,
Und nächtliche Schrekken und Sorgen,
Mit kühlendem Fittich verscheuchst!

Mit sanften erquikkenden Strahlen
Entfliehst du dem wolkigten Meer,
Die Fluren mit Purpur zu mahlen
Streust Leben und Wonne umher.

Es dampfen die grünenden Wiesen
Im Nebel zum Himmel empor,
Und Blümchen voll Wohlgeruch, spriesen
Aus dämmernder Erde hervor.

Es schwingt sich die fröliche Lerche
Zum Schöpfer im Liede voll Dank,
Und lauschende Gipfel der Berge,
Erwidern den Jubelgesang.

Willkommen, o goldener Morgen!
Der du mich Armen erquikst,
Mich lösest von Kummer und Sorgen,
Und zaubernd die Seele entzükst!

Von tausend Schrekken umgeben,
Durchschlummert ich ängstlich die Nacht,
Bin nun zum frölichern Leben,
Mit dir, o Morgen, erwacht.

Die Thränen, die gestern ich weinte,
Sind mir getroknet von dir!
Entflohen die Bilder, die heunte
Die Seele zerängstigten mir —

Sie flohen mit deinem Erwachen,
O zaubernder Morgen mit dir,
Und Freude und Seligkeit lachen
In deinem Purpurglanz mir.

O Vater, voll Güt und Erbarmen!
Der Du im Morgenroth prangst,
Und voller Gnade mich Armen
Befreitest von Schrekken und Angst,

Auf dessen Winke die Sonne
Dort hinter dem Berge sich neigt,
Und jezt mit verjüngender Wonne
Aus dampfenden Wiesengrund steigt;

Dir Vater, dank ich mein Leben,
Errettung von Qualen und Schmerz,
Zum Opfer will ich Dirs geben,
Dies fröliche dankende Herz.

Mit jedem Erwachen der Sonne,
Erschein ich am Felsenaltar,
Und bringe mit Jubel und Wonne,
Gefühle der Dankbarkeit dar:

Erflehe dann Stärke und Kräfte,
Und Segen und Beistand von Dir,
Zu treiben des Tages Geschäfte
Wie Du es heischest von mir.

An meine Freundin
als sie krank war.

Freundin, da trauerst Du nun die reizenden Tage des Frühlings
Auf dem Krankenbett' hin, gefoltert von quälenden Schmerzen,
Siehst nicht die grünenden Wiesen bekleidet mit duftenden Blumen,
Hörst nicht das heilige Rauschen des murmelnden rieselnden Baches,
Nicht die frohen Gesänge der Luftdurchwirbelnden Lerche.
Ach und die Blümchen, auf die sich Herz und Auge so freuten,
Die Du mit zaubernden Blikken auf Felsen und Wäldern aufsuchtest,
Die Du, selbst früher als sonst, aus schlummernder Erde hervorriefst —
Eifernd drängten sie sich, dem Schoos' der Natur zu entfliehen,

Um von Dir bewundert, von Deinen Händen gepflükket
Deinen Busen zu schmükken, und süssen Geruch Dir zu duften!
Freundin, sie welken nun traurig, und senken die Häupter zur Erde,
Weil sie Dich Engel nicht sehn: sie fühlen die nagenden Qualen
Die Du jezt duldest, der Krankheit heftige Schmerzen.
Wisse, ich sagt es den lieblichen Blümchen, wenn einsam und traurig
Ich die Felsen erklimte, und Hekken und Wiesen durchwallte,
Meine Seufzer verriethens, von liebelnden Zephirs getragen —
Thränen tröpfelten öfters auf ihre jüngere Blüte,
So erfuhren sie es, daß Du auf traurigem Lager
Unempfänglich der Freuden des Frühlings, Leiden nur duldest!

Ach! Dich weinte mein Auge, als Du vor kurzen schon littest
Und ich betete feurig zum Vater im Himmel, Du wurdest
Wieder gesund! — Erhöre o Vater auch jezzund mein Flehen
Und die betende Thräne, die ich von neuem dir weine:
Mache den Engel gesund, daß er des Frühlings sich freue,
Glüklich mich mache, und frölich im Kreise der Freunde dir danke!

Der Unglükliche
beim ersten Erwachen des Morgens.

Dämmerst du o Morgen nun schon wieder —
Eine dunkle grauenvolle Nacht
Hab ich durchgekümmert durchgewacht,
Findest mich auf harten Lager, müder
Als ich gestern mich darauf gestrekt —
Hast zu neuem Kummer mich gewekt,
Dämmerst neue Qual auf mich hernieder!

Gott! warum muß ich ihn wiedersehen
Deinen Tag, voll Elend voller Noth!
Warum war mein Schlummer nicht mein Tod!
Warum hörtst du nicht mein ängstlich Flehen? —
Soll mein Fuß, der kaum noch wanken kann,
Noch einmal auf rauher Dornenbahn
Einem Martertag' entgegengehen!

Ach, wie kann ich noch die Lasten tragen,
Die du Herr mir Armen aufgelegt,
Ist dein Vaterherz noch nicht bewegt? —
Endest du noch nicht des Lebens Plagen? —
Sieh, ach sieh barmherzig auf mich her,
Denn die Leiden werden mir zu schwer,
Die mein Herz zerfoltern und zernagen!

Kaum noch kann mein Blik zu dir sich heben,
Ach er ist von Harm und Gram getrübt,
Und den Trost, den eine Thräne giebt,
Kann mein welkes Auge nicht mehr geben!
Vater hülle es in Todesnacht,
Und den Tag, zu dem ich jezt erwacht,
Laß mich, Vater, ihn nicht überleben!

O wer würde, wer von deinen Kindern,
Würde heute meinen Hunger mir,
Wer die Qual des Durstes stillen mir,
Wer des morschen Körpers Schmerzen lindern? —
Kürze mir des Lebens Stunden ab,
Laß mich sterben! Todesnacht und Grab
Werden meine Erdenleiden mindern!

Vater höre dies mein leztes Flehen,
　Das die Morgenwolke zu dir trägt,
　Aus dem Herzen, das entkräftet schlägt,
Ach und laß es gnädig mir geschehen:
　Daß noch ehe deine Sonne scheint,
　Meine lezte Thräne ausgeweint,
Ich vor deinem Throne möge stehen!

An den wilden Stein bei B—

Heilger Fels, umwebt von dunkeln Moose,
Düstrer Herrscher dieser holden Flur!
Wohl wär mir, könnt ich in deinem Schoose
Schlummern meinen Schlummer der Natur!

Deine Bürde dekte meine Leiden,
Ledig wär ich dann von Schmerzgefühl,
Und von allen Lebens-Bitterkeiten,
Wär mein Grab in dir das sanfte Ziel.

Schön sind zwar die Thäler, die erhaben
Du mit düstern Blikken übersiehst;
Schöner noch für mich, in dir vergraben
Eine Welt zu fliehn, die Scheingut ist.

O wie süß ist es, den bangen Kummer
In dir zu verträumen! O wie süß
Ist in deinem Schoos der Todesschlummer,
Wenn nur Gott mich ihn bald schlummern hies!

* An die Einsamkeit.

Wie heilig bist du mir o Leben
Erquikkender Melankolie!
Hier darf ich nicht vor Richtern beben,
Mich schrekken jene Lästrer nie,
Die jede meiner Freuden trübten,
Und boshaft ihre Geissel an mir übten!

O welche Himmelsüsse Freuden,
Gewährst du mir o Einsamkeit!
In dir kann ich die herben Leiden,
Die Quellen meiner Traurigkeit,
Die oft mein fühlend Herze kränken,
In ihrem ganzen Umfang überdenken!

Du stille Zeugin meiner Thränen,
Die Gram und Kummer mir erprest!
Bei dir darf ich der Qualen wähnen,
Die meines Lebens kurzen Rest
Mit Dorn und Wermuth überstreuen,
Und täglich meiner Wunden Schmerz erneuen.

O Einsamkeit, du Bild der Stille,
Die einst — o Gott nur bald — mir winkt,
Wenn durch den Tod die morsche Hülle
Zur mütterlichen Erde sinkt,
Du magst den lieben Trost verleihn,
Die meiner Gruft einst eine Zähre weihn!

An Minna.

Wenn ich, Minna, Dir zur Seiten sizze,
Bin ich stolz und kenne mich nicht mehr,
Und der Kuß von Deines Fingers Spizze,
Scheucht mir Welt und alles um mich her.

O welch himmlischseliges Entzükken,
Ueberströmt dann Seele Herz und Sinn!
Wonne strömt aus Deinen Engelblikken,
Ich vergesse taumelnd wer ich bin.

Gierig sucht mein Blik mit Wuchrergeize,
Unersättlich sucht mein Auge Dich!
Sehe nichts als Deine Götterreize,
Nur Dein holdes Bild umschwebet mich.

Und ein Seufzer — Zeuge meiner Schmerzen,
Drängt sich mühsam aus der vollen Brust,
Fliegt zu Dir und sucht in Deinem Herzen,
Kühlung Trost und Wonnelust.

Aber ach, Du schlägst die Augen nieder,
Und versagst ihm Herz und Trost und Glük,

Und auf blutgen Fittich kehrt er wieder,
Sinkt wie Felsenlast ins Herz zurük.

Bist Du Minna, von den Zauberinnen,
Denen Zevs das Menschenleben gab;
Ach so laß die andern Schwestern spinnen,
Schneide meinen Faden noch nicht ab.

Meine Seele zittert Dir entgegen,
Aus dem Auge, das Dich trunken sieht,
Und mein Herz sagt Dir mit lauten Schlägen,
Daß es nur für Dich, o Minna glüht.

Nur für Dich! — Kein Engel soll es hindern,
Ewig Lieb und Leben Dir zu weihn!
Keine Macht mag diese Liebe mindern,
Meine Minna, ewig bin ich Dein!

Dieser Kuß den ich im Geist Dir schikke,
Fühlst Du ihn? — die Liebe bring ihn Dir,
Daß er sich in Deine Seele drükke,
O gewiß, dann schlägt Dein Herz auch mir!

An Fr. v. F.

Dir o Edle tönen meine Lieder,
Zwar harmonisch nicht, doch voll Gefühl!
Auf des Danks erhabenem Gefieder
Dringt zu Dir mein schwaches Saitenspiel.

Könte ich mit sanften Engelzungen,
Und mit Engel Dichtkunst vor Dir stehn;
Schwach nur hätten Dichter dann gesungen,
Keiner säng alsdenn wie ich so schön.

Aber ach, wem mag es wol gelingen,
Dir Dein Lob zu sagen im Gesang? —
Und doch wag ichs Armer Dir zu singen? —
Ja ich singe Dir ein Lied voll Dank!

Dir, die Du in jenen fernen Landen
Glük und Segen streuetest, bei der
Tausend Leidende des Trostes fanden,
Waren auch die Leiden noch so schwer!

Dir, Dir fliesen noch des Segensthränen,
Jener glüklichen, die Du beglükt,
Für Dich steigt Gebet zu Gott, von denen,
Die Dein sanfter Segensblik erquikt.

Und geführt von Gottes Engelscharen
Schwammst Du übers ungeheure Meer,
Sturm und Wellen, so erbost sie waren,
Brachten Dich in unsre Fluren her:

Suchst auch hier mit scharfen Adlerblikken
Elendsthränen, trokneteſt sie ab,
Eiltest den Verlassnen zu beglükken,
Riefst Verzweifelnde aus Nacht und Grab.

Auch ich Armer weinte ganz verlassen,
Ahndete kein Glük der Zukunft mehr,
Menschen, selbst der Tod schien mich zu hassen,
Und verzweiflungsvoll irrt ich umher —

Nahte zitternd Dir, und ach Du bliktest
Gnädig her, gabst neues Leben mir,
Dank Dir Engel, daß Du mich erquiktest,
Dieses neue Leben dank ich Dir!

Ohne

Ohne Dir, wär ich mit herber Klage
In den tiefsten Abgrund hingestürzt,
Hätte dann verzweifelnd meine Tage
Durch Verzweiflungsthaten abgekürzt —

Aber jezzund leb ich, und mein Leben
Dank' ich holde Göttin einzig Dir!
Würd' es willig für dich wieder geben,
Forderteſt Du Edle es von mir.

Froh will ich vergessen meine Schmerzen,
Und vergnügt mein ganzes Leben lang
Dir aus vollem dankbegier'gen Herzen
Opfern, was ich habe, warmen Dank!

* An den Bach im Wiesengrunde beim Steinbruch zu B—

Silberner Bach, der du mit lieblicher Milde blumigte Wiesen durchschlängelst, und sanft die heiligen Schatten des Hains durchrieselst, wie ähnlich bist du im Bilde dem Leben der Erdenbewohner! — Du eilst mit flüchtigem Lauf — wir Sterbliche eilen nicht minder — Du in die Fülle des Meers — wir in die Arme des Todes — Aber ach leider ist dies schon alles worin wir dir gleich sind, nur in der Schnelligkeit, mit welcher deine silberne Tropfen du wälzest, und wir die Stunden des Lebens verleben, bist du uns ähnlich, nicht aber in den Reizen und Freuden, die deine Laufbahn umkränzen! — Nicht Bosheit noch Schrekken des Todes, hindern deinen glüklichen Lauf, den dir die zärtliche Mutter Natur in ihren blühenden Fluren anwies — Krümmung stört den Gang deiner Wellen dir nicht — Wie leicht schlüpfst du über spiegelnde Kiesel dahin — Dich hemmen

nicht Fesseln, die Welt und Mode uns armen Sterblichen schmieden — Du achtest nicht Herrschsucht der Grosen, nicht ihre Gesezze, murmelnd stürzst du dich über sie hin, und spottest mit lachendem Rauschen. Nimmer wirst du strafbar erfunden, dich trift nicht die Geisel des Richters, magst du mit wenigen Tropfen den grundigten Kiesel nur nezzen, oder mit schwellenden Strömen und wilden Gemurmel aus deinen Ufern dich heben, um benachbarten Blümchen und Kräutern Säfte des Lebens in Fülle zu schenken. Du kennst nicht Jugend nicht Alter, reizend bleibst du immer — lieblich, wenn du sprudelnd aus Felsen dich hebst, und in mosigten Gängen dich windest — lieblicher noch, wenn du mit glänzenden Wellen dies duftende Thal durchwallst — und herrlich und majestätisch, wenn du mit andern schwisterlichen Gewässern vereint, in Ozeans Arme hinbrausest! — Du erhöhst die stillen erquikkenden Schatten der Haine, durch dein heiliges Murmeln, kühlst dich in ihrer Umarmung. Sanft und milde reichst du dem lechzenden Wandrer kühlenden Labe-

trank, und er lauschet dann dankbar am Rande des blumigten Ufers, segnet dein süsses Gemurmel, weidet sein Auge am goldenen Sande des Bodens, dann an duftenden Blümchen, die du benezzest, und schlummert erquikt auf Blumen gelagert in Friede, von Philomelens Gesang in lindernden Schlummer gewiegt — Tausend und tausend Fische nährst du im mütterlichen Schose, ahndest und fürchtest nicht Undank noch Spott und Verachtung — Aber sprich du lieblicher Bach, wie magst du unter so vielen unzähligen Freuden noch murren? — Ist dies Gemurmel deiner sanftern Wellen Ausdruk des Glüks und der Zufriedenheit — o so neid ich dein Glük — Oder ist es der Ausbruch des Kummers und schmerzender Trauergefühle, o so murre nicht mehr — laß Elendere klagen, deren Kummer nicht so ungerecht ist — Ich will klagen und jammern, ich von Elend und Leiden, wie von Felsenlast gebeugt — Wisse du glüklicher Bach, und jedes Gemurmel der Wellen sag es dem Wanderer, der an deinem blühenden Bette sich lagert, in deinem Silber sich spiegelt,

zufrieden dann schlummert — Thränen nicht weint und Seufzer nicht ausstößt — Wisse, ein endloses Heer stürmender Leidenschaften belagert die Herzen der Menschen — Qualen Reue und schmerzliche Empfindung sind in ihrem Gefolge, und sie zerfleischen mit gierigen Zähnen — die Eingeweide. Die furchtbarste von allen ist Liebe! Dies sonst so sanfte selige Gefühl, das Tirannen besänftigt, Weltbezwinger gezähmt und felsigte Herzen in süßen Taumel gewiegt — Diese allmächtige Herrscherin des Menschengeschlechts ist der Urquell unendlicher Leiden. Ihre Süssigkeit ist Galle, ihr Nektar ist Gift, schleichendes tödendes Gift. Was wären wir ohne die Liebe? Elende Geschöpfe — Was sind wir durch sie? — Elender noch! — Denn die Zeit zernagt die festesten Bande derselben. — Untreue — jene schwarze verruchte Tochter der Hölle, und des verworfensten aller verworfenen Geister — ist in ihrem Gefolge — und Trennung, schmerzliche Trennung ihre Begleiterin. — O Liebe, warum kannt ich dich je! — Störerin meiner Freuden Schöpferin meines Jammers! — Jede der heiseren

Zähren die ich jezt weine, erpressest du mir, ich weine sie zum Fluch über dich! — —

Dreimal glüklicher Bach, der du diese Verrätherin nicht kennst, nichts von Untreue, nichts von Trennungsqualen weist! — Deine kältere Wellen ströhmen in Ozeans wilde Umarmung, dann mag euch nicht Bosheit nicht Verrätherei je wieder trennen. — Wolken sind eure Kinder, und sie fliesen nach kurzer Trennung mit lieblichen Wellen in eure Umarmung zurük. — Nenne die Vorzüge mir, die dieser Freuden dich werth machen, zeige die Tugenden mir, wodurch du zum seligen Genusse sanfteren Glükkes dich schwangst — — Bin ich nicht eins von den gepriesenen erhabenen Geschöpfen, denen der Schöpfer mit vollern Maase Vollkommenheit zumaß? — Sind wir Sterbliche nicht — Doch nein, ich mag der Vorzüge und Rechte nicht wähnen, die uns über dich sezzen — Scheingüter sinds, vom Stolze der Menschheit erfunden, ihr Elend und ihre Mängel zu dekken — —

Walle nur, lieblicher Bach, deine silberne Wellen in die Fülle des Meers, ungehemmt in deinem Laufe sei ferner noch glüklich — indeß wir arme Sterbliche die Kettenlast zerren, mit langsamen Zügen den bittern Leidenkelch schlurfen — dies Leben in Qualen verweinen, und dann zum Staube zurükfliehn, aus dem die Gottheit uns rief! — —

An Laura
als sie einsam weinte.

Laura, wenn im himmlischen Gewande
Eingehüllt Dein Götterreiz erscheint,
Und Dein Auge, an des Baches Rande,
Thränen in die Silberfluthen weint —

O dann fächeln süße Frühlingsweste
Sanfte Schwermuthsstille um Dich her —
Blumen welken, heil'ger Bäume Aeste
Lispeln Wehmuth, rauschen süß und hehr.

Wirbelt süß entzückend Philomele
Klaggesang Dir in das blut'ge Herz;
Tiefer blutet dann die schöne Seele,
Tiefer fühlst Du dann der Wunde Schmerz.

Laura weinst! — Wer schlug Dir diese Wunden,
Die Du blutest! — Welch ein Bösewicht
Füllte Galle in die Lebensstunden —
Gott im Himmel that es warlich nicht!

Nur der Hölle schwärzester Verbrecher,
Nur der schwarzen Bosheit freche Schaar
Konnt' es — Laura — aber Gott ist Rächer,
Dulde Edle, trozze der Gefahr!

Laura weint — und Gott du kannst es sehen,
Daß ein Engel Kummerthränen weint? —
Diese Thränen, guter Gott, sie flehen
Lindrung nur — nicht Rache ihrem Feind! —

Weine Edle, weine Deine Zähren
Hin auf Gottes blumigten Altar,
Duften dann hinauf in jene Sphären,
Wo Allvater ist und ewig war!

Und auf Westwinds kühlenden Gefieder
Steigt ein Freudenengel dann herab,
Lispelt Ruhe in die Seele wieder,
Die zu Seligkeiten Gott dir gab —

Veilchen duften unter deinen Füßen
Dann empor, und Nachtigallen Lied
Wirbelt froh, die Freuden zu versüßen,
Die zu trüben Bosheit sich bemüht' —

Laura, und ich weine dann vor Freuden,
Daß Du wieder froh und heiter bist,
Daß Dein göttlich Auge, ohne Leiden,
Keine Wermuthsthräne mehr vergießt.

An Lieschen.

Lieschen ist das schönste Kind
Das ich je gesehen,
Jung und flüchtig wie der Wind,
Das muß ich gestehen,
Schönre Kinder gab es nie,
Schön wie sie nur wenig,
Reicher wär ich, hätt' ich sie,
Reicher als der König.

Schwarz und lokkigt fließt ihr Haar
Auf den Busen nieder,
Zephirs spielen immerdar,
Schlüpfen hin und wieder,
Und ihr feurig Auge strahlt
Lichter als die Sonne,
Ist mit himmelblau gemahlt,
Funkelt Lust und Wonne.

Redet sie, so dächte man,
Daß ein Engel redte,
Und bezaubert seufz ich dann,
Wer doch Lieschen hätte!

Aber Weisheit redt sie nur,
Fühlt nicht sanftre Triebe,
Gieb ihr gütige Natur,
Auch ein Herz voll Liebe! —

Junge Frühlings Rosenpracht
Prahlt von ihren Wangen,
Kupido hält da die Wacht,
Sterbliche zu fangen:
Zaubert dann mit süsser Macht
Alle harten Herzen,
Und man fühlt, eh mans gedacht,
Liebequal und Schmerzen.

Sag mir doch, du kleiner Wicht,
In den Wangengrübchen,
Warum schiest du Lieschen nicht? —
Sprich du loses Bübchen!
Schiest du Lieschen, giebt sie mir
Nur das erste Mäulchen,
Siehst du Schelm, so opfr' ich dir
Tausend junge Veilchen! —

An M. d. F.

Klagt mit mir ihr lieben jungen Veilchen,
Erste holde Kinder der Natur,
Weilt in euren Hüllen noch ein Weilchen,
Blümchen duftet nie in diese Flur!

Silberbach, verhülle Dich von neuen
In Dein kaltes eisernes Gewand,
Dein Gemürmel kann mich nicht erfreuen,
Wälze Thränen über goldenen Sand —

Und ihr Wolken, Thränenreiche Kinder,
Die der wilde Ozean gebahr,
Sammelt euch, bedekt mit ewgen Winter,
Diese Flur, die Paradies mir war.

-Strahle nicht mehr nieder, liebe Sonne,
Hüll' in kaltes Dunkel dein Gesicht;
Denn ich kenne nicht mehr Freud' und Wonne,
Und ich fühle deinen Segen nicht.

Ina flieht, die holde liebe Seele,
Flieht aus dieser reizendschönen Flur,
Ohne ihr, ist sie mir Kummerhöhle
Wüste mir die reizende Natur —

Sie entflieht, die Krone unsrer Freuden,
Ina unsre Wonne unser Glük!
Deren Reize Grazien beneiden,
Sie entflieht — läßt trostlos uns zurük.

Schaudernd seid ihr uns ihr schönen Thäler,
Tod für uns bist du o Schattenhain!
Deine Hügel werden Trauermähler,
Deine Schatten Grab und Nacht uns sein!

Holdes Mädchen, möchtest Du doch weilen!
Nicht in jene ferne Länder ziehn —
Möchtest Du die Freuden mit uns theilen,
Die für uns in diesen Thälern blühn!

Schiksal, können Thränen dich noch rühren,
Sieh wir weinen Millionen dir!
Wollst uns unsre Freundin nicht entführen,
Bestes Schiksal laß uns Ina hier.

Aber nein, weit härter noch als Felsen,
Unerweichlicher als Tiegersinn,
Bist du — mögen wir in Thränen schmelzen,
Nichts beugt deinen harten Eigensinn.

Fliehe dann, o Göttin unsrer Freuden,
Unsre Thränen, sie begleiten Dich!
Engel Gottes schweben Dir zur Seiten,
Und beglükken schöne Ina Dich! —

Blümchen keimen unter Deinen Füßen,
Dich umwalle süsser Rosenduft,
Zephirs flattern um Dich her, und küssen
Deine Wang' mit kühler Abendluft.

Laß uns einsam Thränen hier vergießen,
Trostloß um Dich klagen, die Du fliehst!
In den Wellen dieses Baches fliesen
Unsre Thränen, die Du nicht mehr siehst.

Unsre Seufzer, die der Brust entschleichen,
Hörst Du schöne Ina bald nicht mehr,
Mögten sie des Schiksals Sinn erweichen,
Ina bald kämst Du dann wieder her!

Sei beglükt in jenen fremden Sphären,
Doch vergiß uns nicht in Deinem Glük:
Denke unsrer, fühle unsre Zähren,
Ach und flieh in unsern Arm zurük!

Rundgesang vom W.

Kor.

Kommt Brüder kommt, seht Bachus Thränen blinken,
Umsonst hat er sie nicht geweint,
Wir wollen frölich sein, und mit einander trinken,
So lang der liebe Mond uns scheint.
Vergeßt was euch getrübt, schlurft süßen Nektar ein,
Wir wollen Menschen heut, nicht Philosophen sein!

Wie Götterkrank schmekt uns auf diesen Höhen,
Der Nierensteiner Trauben Blut:
Wenn wir im Mond den Grund des Bechers sehen,
Wie wächst und hebt sich Herz und Muth!
Verscheucht der Grillenschwarm, stost an ihr Brüder trinkt,
Trinkt bis der Becher euch aus euren Händen sinkt.

W.

Wir lachen nur des Kummers und der Sorgen,
Womit der Sterbliche sich plagt,

Und frölich zechen wir, bis uns der Morgen
Den goldnen jungen Tag ansagt:
Glaubt mir ihr frohen Brüder, Lieb und guter Wein
Sind noch einmal so süß in Nacht und Mondenschein.

H.

Giebts doch in dieser Welt nur wenig Tage,
Die uns kein Kummerwölkchen trübt.
Ein jeder Tag hat seine eigne Plage;
Drum nehmts wies euch der Himmel giebt:
Folgt Bachus Winke nur, seid frölich trinkt und lacht,
Der Tag war froh für uns, froh sei uns auch die Nacht!

S.

Seht wie der Mond sich freut, daß er im Becher
Sein Silberköpfchen tauchen kann,
Er steig herab, so nehmen ihn, wir Zecher,
Zu einem Ehren-Mitglied an:
So blaß wir ihn auch jezt am Himmel hängen sehn,
Soll er doch feuerroth berauscht zu Bette gehn.

B.

Nie schien mir noch der Abendstern so festlich,
So fühlt' ich Wonnelust noch nicht!
Nie schmekte mir der Rebensaft so köstlich,
Als hier in Nacht und Mondenlicht:
Drum sing ich froh und laut, bis mir die Zunge sinkt,
Und trinke, bis kein Wein mehr in dem Becher blinkt.

W.

Es war auch mir kein Abend je so heilig,
Nie fühlt' ich solche Freud und Glük!
Doch leider ach, er schwindet nur zu eilig,
Kehrt nimmer dann zu uns zurük:
Doch weil uns selten nur ein solcher Abend lacht;
So sei er feierlich im Taumel zugebracht!

H.

Ein volles Glas herbei, laßt uns nicht säumen,
Es lebe Bonifazius!
Er will, daß wir die Flaschen alle räumen,
Drum Brüder trinkt, es ist ein Muß!

Er lebe dreimal hoch, und öfters bringen wir
Ein lautes Vivat ihm, auf seinem Weinberg hier.

S.

Es lebe auch, Herr Bachus auf der Tonne!
Der kleine kugelrunde Mann!
Er füllt uns Kopf und Herz mit süsser Wonne,
Wohl dem, der bei ihm sterben kann!
In diesem Tempel hier, verehren wir ihn laut,
Bis nach der schönen Nacht, ein schöner Morgen
graut!

B.

Der Mond ist voll, und sieht zu unsrer Erden
Mit schwachen Blikken auf uns her,
Um ihm nun gleich, und auch so voll zu werden,
So trinkt die vollen Becher leer!
Bis Kopf und Hand gelähmt, das Augenwimper
sinkt,
So lange zechen wir, drum Brüder auf und
trinkt!

Kor.

Der Mond ist voll, er taumelt hin und wieder,
Und schleicht sich in sein Wolkennest;
Drum steigen wir auch nun zur Ruhe nieder,
Trinkt, Brüder, noch den lezten Rest!
Die Zunge stammelt nun, und seufzt, es ist voll-
bracht;
Drum tapfre Bachusbrüder, eine gute Nacht!

An ein Vergißmeinnicht Blümchen.

Zartes Blümchen, schön und mild,
Reiner unverfälschter Triebe,
Und des Engels den ich liebe,
Sanftes liebevolles Bild!

Dort am Bache brach sie dich,
Meine Minna, und Entzükken
Sprach aus ihren Engelsblikken,
Wonnelust durchbebte mich.

Zitternd nahm dich meine Hand;
Nicht mit Worten nicht mit Bildern,
Läßt sich das Entzükken schildern,
Das mein Herz dabei empfand.

Lange blühtest du gar schön,
Wie der Himmel blau und milde,
Sah ich stets in deinem Bilde,
Meine Minna vor mir stehn.

Aber ach, jezt welkst du hin,
Deine Blätterchen erblassen,
Kalter Tod wird dich umfassen,
Und dann stirbt dein Blau und Grün.

Soll dein Tod dir sanfte sein;
O so kehr' zu Minnen wieder,
Welk an ihrem Busen nieder,
Selig schlummert sichs da ein!

Aber, eh du stirbst, bitt ich,
Noch mit lichten Farbenstrahlen
Ihr mein Bild ins Herz zu mahlen,
Ewig denkt sie dann an mich! —

An Laura.

Wenn ich röchelnd meinen lezten Kampf erkämpfe,
Lebensgeist und Seele mir entfliehn,
Und verzukkend martervolle Krämpfe
Nerv' und Muskeln mir zusammenziehn;
Dann, o Laura, wird der lezte Tropfen
Des erstarrten Bluts, erstarrend sich
In der Ader winden, Dir nur klopfen!
Selbst im Tode, Laura, lieb ich Dich!
Und im Himmel wird die Freundschaft dieser Erden
Sich erneuern, kehrst Du einst auch hin,
Unsre liebevollen Seelen werden
Unzertrennlich sich zusammenziehn!

Mein Morgenlied so kurz als herzlich!

O die liebe Sonne!
Wie sie prächtig scheint,
Und zur Freud und Wonne
Seel und Herz vereint!

Muntre Vögel singen
Ihren Morgensang,
Sind vergnügt und bringen
Ihrem Schöpfer Dank.

Vater! Deine Güte
Ist so reich als groß,
Heitert mein Gemüthe,
Macht mich sorgenloß —

Dank Dir lieber Vater!
Freudig sing ich Dir,
Bist ja aller Vater,
Sei auch Vater mir!

Der leidende Greiß.

Gebükt schleich ich an meinem Stabe,
Und dulde bis mein Gott mich ruft!
O Gott! wie süß ist Ruh im Grabe,
Wie süß, wie angenehm die Gruft!

Zwar wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein;
Doch ach, ich Armer kann und werde
Mich Gottes Erde nicht mehr freun!

Tod, zögre länger nicht, mich Armen
Von meinem Elend zu befrein,
Komm süsser Tod, mich zu umarmen,
Im Grabe werd ich glüklich sein!

An Lina
als sie krank war.

Lina einsam wein' ich meine Zähren
Daß Du krank bist, und mein Herz und Mund
Flehn, daß diese Thränen Aerzte wären,
Eine weinete Dich alsdenn gesund!

Gerne mögt' ichs jedem sagen können
Wie Dein Leiden mich zur Schwermuth stimmt
Neider würden mir den Trost nicht gönnen
Daß mein Herz in blutgen Thränen schwimmt.

Zittert ja aus tiefbeklemten Herzen
Eine Thräne in den trüben Blik
Ach aus Furcht man werde ihrer scherzen
Fällt sie schwerer dann ins Herz zurük.

Wüst' ich Lina was Dir helfen könnte
Alles thät ich, stürbe selbst für Dich,
O wie selig wär alsdenn mein Ende,
Denn für Linens Leben stürbe ich!

Lieber Vater in des Himmels Höhen,
Zu Dir flehe ich mit Herz und Mund,
Wollst auf Deinen kranken Engel sehen,
Sprich nur Vater, und er wird gesund!

An Lina
als sie gesund war.

Frölich tönen meine Lieder
Feiernd singt mein froher Mund:
Engel Lina lebet wieder,
Engel Lina ist gesund!

Auf den bleichen Todeswangen
Blühet junges Rosenroth,
Reize dürfen da nur prangen,
Aber nicht der falbe Tod!

Sanftes himmlisches Entzükken
Strahlt nun wieder aus dem Blikk',
Linen ewig anzublikken,
Welch ein unaussprechlich Glük!

Gott du sahest meine Zähre,
Die ich einsam hier vergoß,
Wolltest daß sie kräftig wäre,
Weil sie Engel Linen floß!

Du erhörtest voll Erbarmen
Mein so ängstlich heises Flehn,
Und du liesest dann mir Armen
Meinen heilgen Wunsch geschehn.

Hättst du Linen weggenommen,
Guter Vater, ach ich wär
Bald auch hin zu dir gekommen,
Wär auf dieser Welt nicht mehr.

Alle Freuden, die ich habe,
Gab mir Lina — wär sie tod
Weinte ich an ihrem Grabe,
Ach und weinte mich dann tod!

Denn die Lindrung meiner Leiden
Dank ich ihr nur ganz allein,
Und die süsseste der Freuden
Ist für mich, ihr Freund zu sein.

Dank dir Gott für Linens Leben,
Dank dir für ihr Wohlergehn!
Wollst Freund Heinen Order geben,
Nicht mehr nach der Uhr zu sehn:

Wär der Sand auch ausgelaufen,
So verlängre du das Ziel,
Hein mag andern Sand sich kaufen,
S' giebt ja in der Welt so viel! —

Der Rittersmann
eine Erzählung.

Da wanderte im Pleisathen
In allen Gassen auf und nieder,
Ein alter Ritter, brav und bieder,
Und blieb bei jedem Hause stehn.

Kukt' da in einem schönen Haus
Ein Mädel mit pechschwarzen Haaren,
Wie Milch und Blut, von sechszehn Jahren,
Im ersten Stokk' zum Fenster raus.

Sag trautes Mädel, liebes Kind,
Sprach unser Rittersmann — und lachte,
Weil ihn das Mädel freundlich machte —
Sag, wo hier brave Ritter sind? —

Mein Freund, hub gleich das Liebchen an,
In Pleisathen gebrichts zwar nimmer
An Rittern, die beim Frauenzimmer
Und in der Liebe brav gethan;

Doch wolln Sie einen Ritter sehn,
Der — Tapferkeit und Muth in Minen —
Dem Vaterlande nur will dienen;
So müssen Sie wol weiter gehn —

An meinen armen Leib
als er müde war.

Bist nun müde, schlaf denn ein,
Schlaf in Ruh und Frieden,
Wach kann man nicht immer sein,
Schlaf erquikt den Müden;
O wie lächelt Ruh' uns an,
Wenn wir unsre Pflicht gethan!

Ruhe schwimmt im Dunkel her,
Dämmert auf uns nieder,
Macht uns unsers Kummers leer,
Quikt die matten Glieder,
Und wie Nektarspiritus
Stärkt sie Hand und Kopf und Fuß.

Ruhe wiegt in Phantasie
Unsre arme Seele,
Und der Leib, das liebe Vieh,
Gurgelt mit der Kähle,
Der geschäftge Morpheus macht
Daß das Herz im Leibe lacht!

O dann thränt kein Auge mehr,
Trüber Tage Schmerzen
Scheucht die Ruhe süß und hehr
Aus des Dulders Herzen,
Und er schlummert sanft und leicht,
Bis die liebe Nacht entweicht.

Kommt der junge Tag zurük,
Sieht uns ohne Kummer,
Ohne Thränen unsern Blik,
Sanft gehüllt in Schlummer,
O so weint er Mitleidsvoll,
Daß er uns schon wekken soll.

Süsse Freundin, traute Nacht,
Linderin der Schmerzen,
Zeige deine süsse Macht
Meinem bangen Herzen,
Hülle mich in dein Gewand,
Dekke mich mit sanfter Hand!

Abel-

Abellart
eine Romanze.

— — Indessen kam die Nacht herbei,
Goß Schwermuth in die Glieder,
Und sank, schwer wie ein Klumpen Blei,
Auf Silbachs Kirchthurm nieder;
Es sang der Landmann müd und matt:
Nun sich der Tag geendet hat ꝛc.
Verbetete den Kummer
Und fiel in sanften Schlummer.

Die Stürme saustten hin und her,
Und stürmten wild zusammen
Pechrabenschwarz ein Wolkenmeer
Voll Donner und voll Flammen,
Und aus dem Süd kam noch ein Sturm,
Trieb es nach Silbachs Kirchenthurm,
Es donnerte und krachte,
Daß alles drob erwachte.

Der Landmann floh die süsse Ruh,
Hob seine matten Glieder,

Horcht' bang dem Donnerwetter zu,
Fiel auf die Knie nieder,
Und sang das Lied: Aus tiefer Noth ꝛc.
Und jammerte zum lieben Gott:
Thu Vater dich der armen
Geschöpfe dein erbarmen!

Der Pastor Abellart, der hätt'
Kein Rast in seiner Kammer,
Wie 'n Stein war ihm sein Federbett',
Sein Herz pocht' wie ein Hammer,
Nahm's Buch zur Hand und sang ein Lied,
Doch kam in seine Seel kein Fried,
Er konnt' von Angst betreten,
Kein Vater unser beten.

Bei jedem Blizze fühlte er
Neunfache Höllenschmerzen,
Und jeder Donnerschlag lag schwer
Wie 'n Fels auf seinem Herzen,
Mocht sehen her und sehen hin,
So stand sein selig Weib vor ihm,

Zerkrazzet und zerschunden
Von oben an bis unten,

Und winselte, und sah ihn an,
Zeigt' mit des Fingers Spizze
Zur Gottheit hohen Stuhl hinan
Und 'rab zu Teufel Sizze,
Da stand im Feuer das Himmelsheer,
Die Firmamente wankten sehr,
Da wars, wie's einst auf Erden
Am jüngsten Tag soll werden.

Und wie ein Wind stand da ein Geist
Gar stattlich equipiret,
Auf Donnern durch die Luft gereist,
Von Blizzen hergeführet,
Es war ein Neff' des Satanas,
Hätt einen schönen Reisepaß,
Kriegt' Vorspann und Diäten
In Fixstern und Planeten.

Der kam auf seines Herrn Befehl
Und hohes Gutbefinden,

Zu holen Abellartens Seel,
Und seinen Leib zu schinden,
Sechs Spiesgesellen bracht' er mit,
Die sollten an ihm jedes Glied
Mit Zangen und mit Tazzen
Zerkneipen und zerkrazzen.

„Pfaff! sprach des Teufels Bruderssohn,
„Ich komme aus der Hölle
„Mit Vorspann, hab Kommission
„Zu holen deine Seele;
„Drum gieb dich nur geduldig drein,
„Du warst des Teufels, sollsts noch sein,
„Beschikk dein Haus auf Erden,
„Du sollst geschunden werden!“

— Warum nicht gar geschunden! sprach
Pfaff Abellart mit Beben,
Herr Kommißjonsrath, laß er nach,
Möcht gern noch etwas leben —
„Nein bößer Paffe, nein bleibt nein,
„Drum gieb dich nur geduldig drein,

„Beschikk' dein Haus, geschwinde
„Mach fort, daß ich dich schinde!“

— Wie wenn ich apelliren thät? —
„'S hilft nichts mein lieber Sohne,
„Dein Apelliren kommt zu spät,
„Bei meines Onkels Krone!
„Du wirst geschunden, schandest auch,
„Und das ist schon ein alter Brauch,
„Daß, wer so gerne schindet,
„Im Schund' sein Ende findet.“

— Was hab ich aber denn gethan,
Warum soll ich denn büssen?
Herr Kommißjonsrath, sag er an,
Und thu er mirs zu wissen;
Denn warlich, 's ist doch nicht gleich viel,
Daß man die Leute schinden will,
Mein lieber Herr, wir dächtens
Man gieng' den Weg des Rechtens! —

„Gut sprach Purinzifal, du Wicht,
„Sollst dich gar bald bequemen,

„Wolln halten über dich Gericht
„Und Red' und Antwort nehmen,
„Ihr Spiesgesellen, da am Blizz'
„Brennt eure Fakkeln an, nehmt Siz,
„Wir wollen dem Herrn Paster
„Vorlesen seine Laster.“

Er sprachs und siehe da, es war
In einem Hui geschehen,
Von Fakkeln war das Zimmer klar,
Man konnte Nadeln sehen;
Des Satans Rath Purinziful
Nahm Plaz auf dem Grosvaterstuhl,
Und las vom Eselsfelle
Wol folgende Tabelle:

„Fürs Erst': hat Abellart gethan
„Viel thöricht auf der Erden,
„Hat Kezzerein gelehrt, und kann
„Schon drum nicht selig werden:
„Fürs Andre: hat er ohne Noth
„Gebrochen sechst und zehnt Gebot,

„Zu hörnen andre Leute
„War seine einzge Freude.

„Zum Dritten: hat er mit Gewicht
„Und Maas das Volk betrogen,
„Verdienten Lohn bezahlet nicht,
„Das Brod zu knap gewogen:
„Den Reichen bracht' er um sein Haab',
„Den Mittelmann an Bettelstab,
„Den Armen thät er schinden —
„Pfaff, das sind deine Sünden!

„Nun, fuhr er fort, hast du noch Lust
„Ans Recht zu apelliren? —
„Tritt her, ich will der Sünden Wust
„Dir ganz zu Sinne führen,
„Wo ist dein Weib, o Bößewicht!
„Bekenne nur und läugne nicht,
„Du schandst sie hier auf Erden,
„Sollst auch geschunden werden!

„So ist das Urthel denn gefällt,
„So schindet loß, Gesellen,

„Den Pfaffenkörper laßt der Welt,
„Die Seele schlept zur Höllen.“
— Herr Kommißjonsrath, noch ein Wort —
„Nichts“ — hundert Luidor — „fort fort“
— Zwei hundert, meine Pfarre —
„Geschunden, bist ein Narre!“

— Daß Gott erbarm! so muß ich mich
Zum Abschied wol bequemen,
Du liebe Welt, o könnt' ich dich
Mit in die Hölle nehmen!
Geschunden hab ich, drum werd' ich
Geschunden nun selbst jämmerlich,
Weh meiner armen Seele,
Sie fährt, sie fährt zur Hölle! —

Wie nun Monsieur Purinziful
Das Urthel hätt gesprochen,
Verlies er den Grosvaterstuhl,
Wo er den Stab gebrochen,
Und von der Zunft der Grosgesell
Zog unserm Pastor ab das Fell,

Und hing's, statt einer Mützze,
Dem Kirchthurm auf die Spizze.

Drauf wurde Vorspann kommandirt,
Ein Donner mit sechs Blizzen,
Die Pfaffenseel' wol emballirt,
Mußt' in der Mitte sizzen:
Da ging es im Galoppe sehr
Wol über Berg und Thal und Meer,
Da gings ohn allen Zweifel
Zum Obersten der Teufel.

Ihr Pfaffen spiegelt euch hieran,
Seid keine Bösewichter,
Fangt keine Schindereien an,
Ihr findet euren Richter;
Der schwarze Rok beschüzt euch nicht,
Wie ihr gelebt werd't ihr gericht't,
Nach Mantel und nach Kragen
Wird euch kein Tenfel fragen!

Lob der Schwaben.
Eine Nachahmung.

Ich bin ein Junge aus Schwaben,
Für mich Empfelung genug!
Werd' auch wie andere Schwaben
Im vierzigsten Jahre erst klug:
Ist doch das Wissen nur Stükwerk,
Den Teufel scher ich mich drum,
Wiz und Verstand sind Flikwerk;
Drum bleib ich gerne noch dum.

Was magst die Nase wol rümpfen,
Du Sachsenknäbele du,
Geh' nicht in seidenen Strümpfen
Und mache den Narren dazu.
Wir Schwabenjungen wir pflegen
Wenn wir aus der Boye aufstehn,
Nicht gleich mit silbernen Degen
Der Welt zum Spektakel zu gehn.

Das allzuzierigte Wesen
Steht braven Jungen nicht an,
Wir schreiben reden und lesen,
Wie unsere Alten gethan.
Der Sachsen Marjonetten
Und ihre tändelnde Tracht,
Samt Mod' und Etiketten,
Die werden von Schwaben verlacht.

Ihr Sachsen, leset als Kinder
Romane und Liebesgedicht' —
Das macht, ihr reifet geschwinder,
Und schämt euch der Reife auch nicht:
Wenn ihr die Hosen kaum traget,
So glaubt ihr schon mannbar zu sein,
Der Wollustteufel euch plaget,
Wenn euch noch die Ammen kastein.

Wir dummen Schwaben sind freilich
Nicht solche Sünder als ihr —
Uns ist die Tugend noch heilig,
Das Laster hassen wir schier.

Als Kinder sind wir nicht weise;
Denn Weisheit zieret den Mann:
Ihr seid als Knaben schon Greise,
Wir fangen das Leben erst an.

Euch wird das Auge schon blöde,
Wenn unsers wie Sonnenlicht strahlt,
Und diese liebliche Röthe,
Die auf den Wangen uns prahlt,
Kennt Sachsens verzärtelte Jugend
Im zwölften Jahre nicht mehr,
Die heutige sächsische Tugend
Führt modige Todenkulör.

Ich bin ein schwäbischer Junge,
Und wohl mir, daß ich es bin!
Ich habe noch Leber und Lunge,
Und frölich Gemüthe und Sinn.
Wenn Sachsens Knaben da keuchen,
Und blaß, wie Kalk an der Wand,
An Krükken dem Grabe zuschleichen,
Dann hüpf ich und rühme mein Land!

Ich tanze spiele und trinke,
Bin frölich um frölich zu sein,
Und folge dem gütigen Winke,
Mich meines Lebens zu freun;
Doch alles in Ordnung und Maase,
Wie's guten Knaben gebührt,
Ich gehe die mittlere Straße
Weil diese zum besten mich führt.

Ist mir mein Bärtchen gewachsen,
So wandr' ich auch auf die Freyt,
Doch komm ich nimmer nach Sachsen,
Ich lobe mir schwäbische Leut':
Wir haben in unsern Städtchen
Der niedlichen Kinder so viel,
Dann wähl ich unter den Mädchen,
Und nehme mir welche mich will.

* Empfindungen
an dem Geburths Tage J. K. H. d. r. F. L. z. H. C.

Steig hinauf, Gebeth, zu jenen Höhen,
Wo der Heilge der Erhabne thront:
Er, der gern den frommen Beter lohnt,
Wird mit Vaterblikken auf dich sehen.

Steig hinauf, Gebeth, für Karolinen
Unsre theure Fürstin, unser Glük!
Kehre dann erhört zu uns zurük,
Von dem Ewgen, dem die Engel dienen!

Daß Sie lebe! Daß auf Ihren Wegen
Rosen duften, junge Freuden blühn!
Daß Ihr Pfad, gebahnt mit ewgen Grün,
Ohne Dornen sei, voll Himmels Segen!

Sie, für die wir willig alles geben,
Blut und Leben, wenn Sie es gebeut;
Die durch Mutterliebe uns erfreut,
Lange müsse Sie für uns noch leben!

Theure

Theure Fürstin! Rosenbande schlingen
Sanft um jeden Deine Tage sich!
Daß der Nachwelt fromme Muse Dich
In geweihten Liedern möge singen!

Deine Brust durchströhme sanft Entzükken,
In den Enkeln walle noch Dein Blut,
Daß sie Dir mit Dankerfüllter Gluth
Segensküsse auf die Hände drükken!

Fern von Dir sei Unmuths bange Klage,
Keine Wolke trübe Deinen Sinn,
Froh und leicht fliehn Deine Stunden hin,
Sanft wie Baches Wellen Deine Tage!

Bis Dir einst, erhaben über Welten,
Und umglänzt von Seraphs Herrlichkeit,
Gott durch seine beste Seligkeit
Deine edle Thaten wird vergelten!

* Schreiben an eine Freundin
ein Fragment.

Laß Dina Dir das trauervolle Schiksal klagen,
Das jüngst die Bäumchen traf, die unsern Namen tragen:
Der schönste Schmuk des Hains und jener Einsamkeiten,
Dem manche Thräne wir und manchen Seufzer weihten:
Wo Lina oft an Deinem Arm, an Deiner Seite,
Des Kummers sich entschlug, und sich mit Dir erfreute,
Wo sie des Grams vergaß, der Mark und Bein durchwühlte,
Und schwächer dann den Druk des Marterjoches fühlte;
Da, wo Dein Herz, das mehr als schwesterlich mich liebte,
Das Elend mit mir theilt', das meine Seele trübte —

Ach,

Ach, diese Bäumchen sind entrissen unsern Blikken,
Und werden nun nicht mehr uns Aug' und Herz entzükken.
Ja selbst der schlanke Stamm, an dem Dein Name prangte,
Der, stolz auf diesen Schmuk, den Vorzug stets verlangte,
Auch er ist hin, der König unsrer stummen Freunde,
In deren Schatten ich so manche Thräne weinte —
Umsonst kehrt nun der Frühling, Hand in Hand mit Floren,
In diese Flur zurük, die ihren Reiz verlohren —
Umsonst durchwirbeln nun die Lüfte frohe Lieder,
Kein Ohr lauscht ihnen mehr, kein Echo hallt sie wieder,
Die Freuden sind verblüht, die Bäumchen sind verschwunden,
Und ach, mit ihnen mir des Lebens schönste Stunden! —
Doch ach! was nüzt mein Schmerz was nüzzen meine Klagen,

Der Bäumchen traurig Schiksal will ich Dir nur sagen:

Mordant gebot, sie jenem Orte auszustellen,
Wo laues Mineral — noch lau're Freuden quellen — —

An

An Freund T. und B. beim Antritt des Winters.

Brüder kommt, laßt Norde stürmen,
Flieht der Fluren sterbend Grün,
Laßt die Wolken sich nur thürmen,
Laßt den Himmel sich umziehn —

Dieses Strohdach soll uns dekken,
Laßt es regnen laßt es schnein,
Uns soll keine Nordluft schrekken,
Wolln uns stiller Ruhe weihn.

Laßt dem Städter seine Freuden,
Gönnt ihm seine Tändelein,
Ohne ihm den Tand zu neiden,
Wollen wir hier glüklich sein.

Sind wir doch in dieser Hütte
Ungestöhrt und sorgenloß,
Leben hier nach Landes Sitte,
Sind wie Könige so groß.

Dieses Dach, es wird uns schüzzen,
Wenn der rauhe Nordwind heert,
Ruhig können wir hier sizzen,
Bei dem väterlichen Heerd.

Kommt ihr Brüder, dieses Eisen
Wärmt uns, laßt es Winter sein,
Dieser Heerd bereitet Speisen,
Dieser Becher giebt uns Wein.

Bis die Schöpfung sich verjünget,
Und das Veilchen wieder blüht,
Bis die Lerche steigt und singet,
Bis die Schwalbe wieder zieht,

Wolln wir Brüder uns hier freuen
Wollen guter Dinge sein!
Bange Grillen uns zerstreuen,
Und dem Glük der Freundschaft weihn!

Laßt die Stürme denn nur brausen,
Laßt sie sterben die Natur!
Mag das Schneegestöber sausen,
Hier ist gut sein, glaubt es nur.

Trinken wollen wir und spielen,
Wollen scherzen und uns freun,
Denn das Glük der Freundschaft fühlen,
Brüder, das heist glüklich sein! —

Auf den Tod meines Rothkählchens.

Gutes Thierchen, bist nun tod,
Warst so kirr und so bescheiden,
Nahmst aus meiner Hand dein Brod,
Und ich mochte dich so gerne leiden.

Saß ich da im Grillenfang',
Wußte selbst nicht was ich dachte,
O so schwand durch deinen Sang
Jede Laune die mich traurig machte.

Oefters wurde meine Hand
Dein Orschester — sangst und kuktest,
Keine Fliege an der Wand
War so groß, daß du sie nicht verschluktest.

Dann flogst du zur Schale hin,
Trankst und freutest dich im Bade,
Haktest mit vergnügtem Sinn
Nach dem kleinen Wurm, der sich dir nahte.

Aber ach! des Katers Trug
Lauschte lange schon und schnapte
Gierig zu, bis er im Flug'
Armes Thierchen, endlich dich ertapte.

Bist nun tod lieb Kätchen du,
Wirst nicht flattern nicht mehr springen
Dein Kukäugelein ist zu,
Und dein Liedchen wirst du nicht mehr singen.

Bist nun tod — und ach, ich bin
Traurig — will dich nun begraben,
Scharren in die Erde hin,
Sollst vorm böẞen Kater Ruhe haben!

Jämmerliche Liebesklagen des zärtlichen Junkers Hans von Stokfisch, unter dem Fenster seiner Schönen geleiert und gewinselt, nach der Melodie: Dein gedenk ich.

Schönste Puppe, willst du mich nicht lieben,
Bin ich etwa deiner Lieb nicht werth? —
Willst du Spröde, ferner mich betrüben,
Reit ich nicht ein wohlgeperzelt Pferd? —
Bin ich nicht so jung und voller Feuer,
Rund und wohlgemacht ist dieser Leib!
Bäkchen wie ein David, hol der Geier!
Hab ich — und es fehlt mir nur ein Weib.

Manche Thräne schleicht von meinem Auge,
Hier in schwermuthsvoller Einsamkeit.
Gallenbitter, beißend wie die Lauge
Grunz ich sie aus voller Zärtlichkeit;
Und doch dringt sie nicht in deine Seele,
Frißt nicht in dein felsenhartes Herz? —

Ja mein Loos ist, daß ich mich zerquäle,
Und mein Patrimonium ist Schmerz.

Diese rothe Wangen, sie erblassen —
Dieses Haar, färbt weiß wie Kreide sich,
Ganz natürlich! denn ich bin verlassen,
Und Du holdes Kind verachtest mich.
In mein Auge kommt kein sanfter Schlummer,
Uud den Leib erquikt kein süßer Schlaf —
Mein Gebein verschmachtet mir vor Kummer,
Und Du lachst, und sprichst noch: das ist brav!

Meine Stirne runzelt sich in Falten,
Und das Haar an meinem Bart verbleicht.
Ich vermag das Fleisch nicht mehr zu halten,
Das mit Macht von meinen Knochen fleucht.
Dieser Rok wird mir zum Rokkelore,
Wie ein Schlafpelz schloddert er um mich,
Dieser Körper wird zum Blaserohre,
Und warum? — Ach Schaz ich liebe Dich!

Ach zum Elend bin ich nur gebohren,
Und ein bittrer Schmerz ist mein Geschik!

Zu der Liebe Märtirer erkohren,
Lächelt mir kein froher Augenblik.
Ach wie schwarz, wie trüb ist jede Stunde,
Die der Himmel mir zu leben gab!
Währts noch lang, so geh ich für die Hunde,
Und mein bestes wärs, ich schurrte ab —

Doch noch hoff' ich, sanfte liebe Holde!
Daß Du mein Gewinsel hören wirst;
Sizz ich doch im Silber und im Golde,
Bis am Hals, so ruhig als ein Fürst!
Komm Du schönster Engel, und erbarme
Meiner Noth und meines Elends Dich,
Mache fort, damit ich Dich umarme,
Schönste Puppe, komm und höre mich!

* An einen babilonischen Weidenbaum.

Du stummer Zeuge meiner Leiden,
Wie gleich ich dir im Bilde bin!
Wie deine Zweige traurig sinken,
So sinkt mein Herz in Kummer hin!
Jüngst grub ich weinend meinen Namen
Hier unter diesem Aestchen ein,
Noch wars das frischeste von allen,
Doch nun sinkts traurig auch dahin.
Wenn Menschen fühllos meiner spotten,
Kein Herz theilnehmend für mich schlägt;
Dann gönnst du mir noch deinen Schatten,
Und stirbst mit mir zur Erde hin!

An Lina.

Wenn in Gottes schönen Frühlingsgarten
Lina wandelt; ach so hebt und schmükt
Jedes Blümchen sich, scheint zu erwarten,
Ob vielleicht die Liljenhand sie pflükt.

Aber Lina geht mit trüben Blikken
Drüber hin, und weint auf sie herab,
Denkt nicht drauf, mit Veilchen sich zu schmükken,
Ach und pflükt kein einzig Blümchen ab.

Und ihr Fuß zertritt die schönen Blüten,
Die sich öfneten, ihr Duft zu streun;
O dann sterben sie, und sind zufrieden,
Von der Göttin Fuß zermalmt zu sein.

Bunte Sänger singen frohe Lieder,
Aber Linens Ohr lauscht ihnen nicht;
Denn sie blikket starr zur Erde nieder,
Und verhüllt ihr reizend Angesicht.

Mag der sanfte Westwind sie umfächeln,
Und ihr lokkigt Haar am Busen drehn,
Bange Trauer nur, nicht süsses Lächeln
Läßt sich in der holden Miene sehn.

Warum trauert deine Engelseele,
Traute, warum trübt dein Auge sich? —
Jeder Kummer, liebe schöne Seele,
Der dich nagt, ach der zernagt auch mich!

Weine nicht, denn alle deine Thränen
Tröpfeln auch mir Armen heis ins Herz,
Warum willst du immer Elend wähnen,
Immer trauren? — Blikke himmelwärts,

Dort, dort wohnt dein Vater, ach und blikket
Mild durch Himmelblau auf dich herab,
Er, der gern den Leidenden erquikket,
Troknet dir auch deine Thränen ab.

Diese Blümchen, schuf er dir zur Freude,
Und dein Fuß zertritt nun ihre Pracht —

Sieh die schöne babilonsche Weide,
Dir zu Liebe hat sie Gott gemacht!

Kleinen Sängern öffnet' er die Kähle,
Legte süsse Harmonie hinein,
Und sie singen heilige Befehle
Deines Schöpfers, wieder froh zu sein.

O vergiß, was dich in Trauer hüllet,
Denke nicht vergangner Zeiten mehr,
Einen Freudenkelch hat Gott gefüllet,
Trink ihn wie den Qualenbecher leer.

Sollst nicht mehr den Kelch der Leiden schmekken,
Den dich Neid und Bosheit trinken hieß,
Fürchte nichts — Allvater wird dich dekken,
Ach in seinen Armen ruht sichs süß! —

Nachtlied
für Dem. R. als sie nicht schlafen konnte.

Schlumre Du duftendes Mädchen,
Kümre um Nadel und Rädchen,
Kümre ums Strümpfchen Dich nicht:
Träumend in sanften Entzükken
Schatten ans Herzchen zu drükken,
Ist von gar großen Gewicht!

Meide den Nachttisch und Spiegel,
Spiele am lärmenden Flügel
Noch ein Nokturno aus Moll:
Spielens und singens dann müde,
Wiegen Dich Liebe und Friede,
Liebchen dann schlummerst Du Wohl!

Träume von blumigten Kränzen,
Träume von Bällen und Tänzen,
Bilde im Traume Dir ein,

Flatternd in bunten Angläsen,
Schwebend in Modefranzäsen,
Immer die erste zu sein.

Laß hormonische Saiten
Deine Füßchen begleiten,
Fächle und punsche dazu.
Laß das Pätschchen Dir küssen,
Auch das Mäulchen, wir wissen,
Keiner hats lieber wie Du.

O wie schmekken die Küsse
Doch im Traume so süsse,
Süsser wohl freilich man wacht;
Doch wenn Trennung uns hindert,
Wachend zu küssen, so lindert
Auch ein Traumkuß die Nacht.

Spotte mit rümpfenden Näsgen
Furchtsam liebender Häsgen,
Ach es steht Dir scharmant!

Klopfe dem dreusteren Jünger
Zärtlich die kreuzenden Finger,
Werden sonst allzu galant!

Schlumre Du tändelndes Liebchen,
Träume vom schmachtenden Bübchen,
Sicher er träumt auch von Dir:
Träume sind Säume, doch machen
Sie frölich im Schlafen und Wachen,
Fürchterlich sind sie nur mir!

Trinklied.

Kommt Brüder kommt, ihr dürft euch wieder freuen,
Das fürchterliche Ostern ist vorbei!
Von allem, was die Pfaffen prophezeien,
Sind wir, Dank seis dem Himmel, wieder frei.
Erschrekt nicht mehr, seht hier den vollen Becher Wein,
Wir sind noch alle da, und wolln uns drüber freun.

Der garstige Mann! Welch ein abscheulich Schrekken
Hat er uns armen Menschen eingejagt!
Wie vielen armen Dörfern Städt' und Flekken,
Hat er ein selig Ende angesagt.
Ach wär er nur noch da; so nekten wir ihn fein,
Herr Ziehen sprächen wir, laß er das Prophezein!

Denkt nur einmal, was dieser Trozkopf wollte,
Er wollte, daß der ungeheure Rhein

Durch

Durch unsre Thäler künftig fliessen sollte,
Und meint', der Bach sei für uns allzuklein.
Bedenkt es nur einmal, ihr Brüder denkt nur an,
Was doch ein Superntende alles wollen kann!

Die ganze Sache ließ sich wol noch hören,
Gäb er uns mit dem ungeheuren Rhein
Auch seine ungeheuren Berg' und Beeren,
Dann mögten immer fünf gerade sein.
So aber giebt er nichts als pures Wasser her,
Und das mein lieber Mann, verbitten wir uns sehr.

Dem Himmel seis gedankt, daß wir noch leben!
Es war uns drum nicht wol dabei zu Muth.
Wie fingen wir um Ostern an zu beben,
In unsern Adern stokte uns das Blut.
Doch ist ja nun der lezte Angsttermin vorbei,
Juchhe ihr Brüder trinkt, wir sind nun wieder frei!

Der Herr Prophet wird uns forthin nicht kränken,
Tod ist der arme Tropf — uns schmekt es wohl!
Wir wollen seiner Possen nicht gedenken;
Denn wenn die Welt einmal versinken soll;

So bebt und sinkt sie hin, eh wir uns da versehn,
Was kümmert uns die Welt, mag sie doch untergehn!

Umsonst ihr Brüder sprossen junge Trauben
Aus Reben nicht, und blühn im Sonnenlicht,
Zum bloßen Anschaun, könnt ihr mir wol glauben,
Schuf sie der liebe Himmel warlich nicht!
Ihr purpurrothes Blut ihr zukkersüsser Saft,
Erfreut des Menschen Herz, und giebt uns Muth
und Kraft.

Seit froh und trinkt, auf künftge bessre Zeiten!
Die Zeiten sind zwar iezzund auch nicht schlecht;
Doch fehlt es noch an manchen Kleinigkeiten,
Und diese wünschen wir mit allem Recht.
Ersäuft die schlechte Zeit in ächten reinen Wein,
So werden alle künftge Zeiten besser sein!

Sendschreiben an den Mond in die Seele des Herrn W– gedichtet.

Lieber Mond du scheinst mir immer
Allzuhell und allzuklar;
Nun ists freilich auch wol wahr,
Daß du's herzlich gut meinst,
Wenn du auf die Welt herabscheinst;
Aber sieh, dein allzulichter Schimmer
Ist verrätherisch und macht,
Daß man mitten in der Nacht
Ohne Brille jederman
Gar zu leicht erkennen kann.
Weil ich aber oft nicht gerne möchte,
Nicht für Silber nicht für Gold,
Daß man mich erkennen sollt';
Weil man sonst vielleicht was arges dächte:
So ergeht an dich mein höflich Schreiben
Deine Dienstbegierde nicht zu weit zu treiben,

Und von neun Uhr bis zur Mitternacht,
Wo man gern noch Promenaden macht,
Still und ruhig heim zu bleiben.

Willst du meine Gründe dazu wissen? —
Nun so sag ich rund heraus,
In gedachten Stunden geh ich aus,
Mich einmal von Herzen satt zu küssen.
Weist ja wol, wie jezt die Leute sind,
Machen einem allzugern Verdruß,
Und verschrein den zukkersüssen Kuß
Als die allergröbste Sünd'.
Will ich nun mein liebes Mädchen küssen,
Brauchens ja die Narren nicht zu wissen;
Aber du mein lieber Mond allein,
Sollst Vertrauter meines Herzens sein,
Will dirs sagen, wenn mich Minna küßt,
Wenn dir anders was daran gelegen ist,
Nur mußt du nicht naseweis
Ohn ausdrükliches Geheiß
Kukken wollen — kann das Kukken nicht vertragen,
Möchte dir dann eine Grobheit sagen,

Und dann wär die gute Freundschaft aus:
Also lieber Mond, bleib jezt zu Haus.

Sollt' ich deiner, wie nicht zu vermuthen,
Bei dem Kuß benöthigt sein,
So erbitt ich deinen Schein,
Per Expressen und in allem guten.

* An Herrn Amor.

Langher schwur ichs wohlbedächtlich,
Liebe, ewig dich zu fliehn,
Hielt den Schwur, und sah verächtlich
Auf manch süßes Herrchen hin.

Fand auch keinen unter allen,
Dem mein Herz entgegen schlug,
Wollte keinem mehr gefallen,
Und that philosophisch klug.

Sah nur in der Liebe Freuden
Nichts als Scheinglükseligkeit,
Nährte mich von Gram und Leiden,
Kannte nicht mehr Zärtlichkeit.

Amor rächt sich nun und höhnet
Meines Schwurs, und ach dies Herz,
Das nach *Wilhelm* sich nur sehnet
Fühlt der Liebe tiefsten Schmerz.

Ich vergesse meiner Leiden
Seh in allem Wilhelms Bild,
Fühle tausend Seligkeiten,
Sehnsucht die kein andrer stillt.

Fühle, daß sein Kuß mir Wonne,
Die an Himmelslust nur gränzt,
Schöner mir sein Blik, als Sonne,
Die am blauen Himmel glänzt.

Ja, bezaubernd sind die Blikke,
Mien' und Lächeln zärtlich mild —
Kurz, ihn schuf zu meinem Glükke,
Vorsicht ganz nach Amors Bild.

Doch die Blüte seiner Wangen,
Noch der äußern Reize Glanz,
Nahmen nicht mein Herz gefangen
Und erwarben's ihm so ganz;

Nein aus seinem Auge strahlet
Ganz des Schöpfers Ebenbild,

Jede seiner Handlung mahlet
Seines Herzens edles Bild.

Drum, so sei mir nichts zu theuer,
Was nur deine Zärtlichkeit
Heischt von meiner Liebe, Treuer
Alles dies sei dir geweiht!

Nun Freund Amor, eine Bitte
Wag ich zitternd noch an dich,
Streu auf jeden unsrer Schritte
Rosen ihm, und auch für mich!

Auf einen Spaziergang im Mondenschein.

Sieh Minna, den silbernen Mond, wie er auf azurnen Teppichen ruht, und sanfte erquikkende Ruhe aufs Lager der Müden herablächelt — wie er dem Dulder mit zaubernden Schimmer das müde geweinte Auge kühlt, und tief in sein Herz lindernden Balsam hinabstrahlt — Ach wie zaubernd ist sein heiliger Glanz, wenn er in Deinem himmlischen Auge, meine Minna, sich spiegelt — dann auf mich zurukprallt, und mich heischt Deine entzükkende Liebe, rein wie Mondenlicht, in Deinen Blikken zu lesen — O wie windet sich dann meine Seele in ihrer Hülle, ihre Fesseln zu zerreißen, und ganz in die Deine überzuschweben — o wie drängt mein Herz sich dann an Deine Brust, um jeden Schlag Deiner Blutstropfen zu fühlen, um aus jedem Wallen Deines Busens zu forschen, ob Du mich liebst — Minna, siehst Du den Mond? — Ach, wie oft schwebt mein Geist in seinem sanften Strahle,

um Dich noch spät in Mitternacht sehen zu können — und wie selig fühlt er sich dann, wenn Dein himmlisches Auge den Strahl auffängt, in welchem er schwamm. Sieh Minna, wie er mit seinen funkelnden Kindern die Schatten des Dunkels durchglänzt, und Schlummerkörner herabwirft — Wie manchen liebenden Jüngling sieht er noch jezt am Arme seines Mädchens schlummernde Thäler durchwallen — wie manches liebende Mädchen, schwebend am Arme ihres Geliebten. — Minna, ach er sieht auch uns, trinkt mit gierigen Zügen die Liebe, die aus unsern Blikken spricht, und saugt mit mildern Strahl die himmelsüssen Empfindungen, die von Herz zu Herz wechselnd hinüber schweben, sammelt im Silber die stillen Schwüre, die wir uns schwören, und die heiligen Gelübde ewiger Treue, die wir vor seinem Angesicht in dem schlummernden Dunkel der Natur, dem Himmel geloben. — Gott! wie selig sind deine Geschöpfe auf Erden, wenn du das rauhere Leben mit Faden sanfter Liebe durchwebst — wenn du dem fühlenden Manne ein reizendes

edles Weib, und mit ihr, alle die Freuden süsser entzükkender Liebe, und ungetrübter Ruhe giebst — Wenn du dem Jüngling eine Begleiterin zeigst, die froh mit ihm über die Dornen und Steine seines Pfades hinwegschlüpft, ihm die Mühseligkeiten seines Lebens versüßt, theilnehmend seine Thränen ihm troknet, die Neid und Bosheit seiner unedlern Brüder erpreßten, und in sanfter himmlischer Umarmung am klopfenden Herzen, ihn alles vergessen macht, was seine Stirne ihm wölkte, und seine Seele ihm trübte —

Liebe du gebenedeite
Gottes Tochter, schön und mild,
Und des Heilgen, der dich weihte,
Unerschaffner Glanz und Bild!

Schöpferin der sanften Freuden,
Schöpferin des Menschenglüks,
Linderin der Erdenleiden,
Und des harten Misgeschiks!

Unsre

Unsre Erdenlast zu mildern,
Sandte Gott vom Himmel dich,
Zu uns armen Menschenkindern,
Liebe o beglükk' auch mich!

Stiegst auf lieblichem Gefieder,
Und mit Seraphs Freundlichkeit,
Von des Himmels Thron hernieder,
Schufst uns Glük und Seligkeit.

Liebe, Tochter Gottes, blikke
Segnend auch herab auf mich,
Daß die Seele sich erquikke,
Sanfte Liebe höre mich!

Gieb nach tausend Bitterkeiten,
Auch den Freudenbecher mir,
Daß ich deine Seligkeiten
Schmekken mög' und danken dir!

Eschwert
verzweifelnd in einer schwülen Sommernacht.

Gott im Himmel! schufst Du mich zum Leiden,
Mich allein? — und tausend andre nicht? —
Tausend andern gabst Du Himmelsfreuden,
Gabst mir Nacht — und jenen Mittagslicht? —

Schufst Du nicht, o Vater gut und milde!
Deine Menschen zu erhabnen Glük? —
Schufst Du nicht auch mich nach deinem Bilde? —
Und nun stoßt Du mich von dir zurük? —

Warum legtest Du in mich Gefühle,
Warum gabst Du mir ein weiches Herz —
Stektest Seligkeit mir vor zum Ziele,
Und nun überhäufst Du mich mit Schmerz!

Thränen, heise Elendsthränen stürzen
Von dem trüben Auge mir herab,

Und

Und kein Tod will dieses Leben kürzen,
Das zu Qualen nur mein Gott mir gab.

Doch, er kommt, der Rächer, Wolken tragen
Ihn am schwarzen Horizont einher,
Donner krachen, und sein Flammenwagen
Spreitet Tod und Schrekken um sich her —

Hu — der Bliz durchzittert meine Seele,
Und der Donner brüllt Vernichtung mir —
Herr! hier bin ich! — töde — ich emphele
Sterbend meine arme Seele Dir! —

Ha! — noch leb ich — Deine Donnerflammen
Tödeten mich armen Sünder nicht —
Nein — der Gnädige will nicht verdammen,
Ihm gefällt der Tod des Sünders nicht!

Daß ich strauchelte — verzeih mir Vater!
Denn zum Engel schufst Du mich ja nicht —
Fehlt ich gleich, o guter lieber Vater!
O so wars doch nicht als Bösewicht.

Hier,

Hier, hier knie ich, sieh ach sieh mich armen,
Vater blikk herab, ich weiche nicht —
Segne mich mit gnädigen Erbarmen,
Stoß mich nicht von Deinem Angesicht!

Ende diese namenloße Leiden,
Ach vergieb den Fehltritt, den ich that,
Und mein Fuß soll nimmer wieder gleiten,
Nimmer wanken von der Tugend Pfad.

Reiß den Kummer aus dem blutgen Herzen,
Gieße Lindrung in die Seele mir,
Daß ich frei von Höllenqual und Schmerzen
Dich anbeten könne, dienen Dir!

An Lotte
in der Nacht des 24ten Aprills.

Einsam, tief in Phantasie gehüllet,
Träum ich wachend, Lotte nur von Dir,
Und Dein Bild, das meine Seele füllet,
Schwebt beständig vor den Augen mir.

Sehe Dich, wie Du mit sanften Blikken
Auf mich sahst, als ich im Elend rang,
Wie Dein Mitleidsblik, mich zu erquikken,
Trostvoll mir in meine Seele drang.

Sehe Dich, wie Deine Hand, voll Güte
Junges Moos sich pflükte und hernach
Frühlings erste Himmelblaue Blüthe,
Aus der stillen Mauer für mich brach.

Dann entschleicht dem Auge eine Zähre,
Wie sie nur ein fühlend Herze zeugt,
Eine heise Thräne, die zur Ehre
Selbst dem stärkern Männeraug' gereicht.

Aber ach! es schwinden diese Freuden,
Wenn mein Geist zum Krankenbett' mich bringt,
Ueber Deine Qualen Deine Leiden
Eine bange Thrän' ins Auge dringt.

Wenn ich dann in kleiner Ferne stehe,
Ohne Denken spreche, und nur Dich,
Dich o liebe kranke Lotte sehe,
O wie quält alsdenn Dein Leiden mich!

Aber Gott im Himmel wird sie enden
Deine Schmerzen, gütig Dich befrein,
Wird von oben her Dir Hülfe senden,
Wirst genesen und beglükter sein!

Taumelnd von Entzükken hingerissen,
Küss' ich Deinen Namen und dies Blat,
Ach und wünschte auch die Hand zu küssen,
Die es liebevoll bezeichnet hat.

Doch zu kühn ist dieser Wunsch, ich drükke
Wieder ihn ins kühne Herz zurük,

Schon die Zeilen, die ich hier erblikke,
Sind für mich ein unaussprechlich Glük!

Lotte, über mich so weit erhaben,
Für die besten Engel selbst zu schön,
Nur Dein Bild darf in mein Herz gegraben,
Unauslöschlich soll es drinne stehn!

* An W— im Thal zu B—

Hier, wo an meines Phaons Seite
Mich einer Sapho Glut verzehrt,
Und wo ich selbst den Westwind neide,
Der über seine Wangen fährt —
Hier in dem Schatten dieser Eiche,
Beim sanften Murmeln bei dem Bach,
Beim schärfsten Pfeil aus Amors Reiche,
Der je ein liebend Herz durchstach —
Bei seinem azurblauen Auge,
Das mir so tief ins Herze strahlt,
Aus dessen Blikk' ich Liebe sauge,
Worin sich seine Seele mahlt —
Bei dem Gefühl geweihter Triebe,
Die Gott in dieses Herz gelegt:
Schwör ich dir Phaon ewge Liebe,
Was Sapho schwur, war stets erwägt!

An die Nacht.

Traute Nacht, du Zeuge trüber Zähren,
Die mein Aug' in deinem Dunkel weint,
Du allein kannst Lindrung mir gewähren,
Wenn kein Stern der Hoffnung mehr erscheint.

Du nur kennst die Martern die mich nagen,
Dir und Gott allein sind sie bewußt,
Du nur hörst des Herzens bange Klagen,
Und die Seufzer der beklemmten Brust.

Deine Finsterniß kann mich nicht schrekken,
Lieblich schwimmt dein Dunkel um mich her;
Mag dein schwarzer Schleier mich bedekken,
Deine Grauen sind mir süß und hehr.

Sie entflohn, des Lebens süsse Stunden,
Wie der Bliz, der schnell dein Schwarz durchbebt;
Glük und Freude sind mir hingeschwunden,
Meine schönsten Tage sind verlebt.

Lindrung ist mir deiner Sterne Schimmern;
Denn ich hasse Tag und Sonnenlicht.
Hier in deinen Schatten will ich wimmern,
Bis das matte Auge vollends bricht.

Du nur, stille Freundin, wirst mich sehen,
Wenn dies Aug' die lezte Thräne weint,
Wirst mit Todesschauer mich umwehen,
Wenn mein lezter Augenblik erscheint.

Wenn mein Blut erstarrt, und Todenblässe
Wang' und Lippe sterbend überzieht,
Ich nun röchelnd meiner Quaal vergesse,
Und mein Geist der morschen Hüll' entflieht;

O dann wehst du, kalt wie Hauch des Todes,
Ueber meine starre Leiche hin,
Freust dich, daß ich in dem Arm des Todes
Sanft zur Ruhe eingeschlummert bin.

In der Ferne wird mein Geist dann stehen,
Lächelnd, daß sein Auge ausgeweint,

Wird dann oft noch in dein Dunkel sehen,
Von der Höhe wo ihm Licht erscheint.

Wird noch oft in deinem Schatten lauschen,
Und auf leichtem Fittich, sanft und mild
Mitternächtlich täuschend den umrauschen,
Dessen Thräne hier im Dunkel quillt.

O daß ich in deinen Schoos vergraben,
Traute Nacht, des Elends ledig wär,
Nur im Grabe kann ich Ruhe haben,
Erdenfreuden lächeln mir nicht mehr.

Süsse Freundin, deine Schwermuthsstille
Ist mir mehr, als Welt und Erdenpracht;
Nimm mich auf in deinen Schoos, und hülle
Mich in Dunkel, dekke mich mit Nacht.

Thränt ein Auge eine Freundschaftszähre
Meinem Staube, ach so danke du,
Lindre ihm den Kummer, und gewähre
Ihm auch eine sanfte süsse Ruh.

Schwebe ewig über meinem Grabe,
Dekke ewig meine stille Gruft,
Daß mein müder Körper Ruhe habe,
Bis ihn Gott ins beßre Leben ruft.

Daß kein Feind den Grabeshügel kenne,
Der mein Elend meine Qualen dekt,
Kein Verfolger meinen Namen nenne,
Daß ich schlumre bis mich Gott erwekt!

An Wertheims Grabe.

Schlumre sanfte edler Werthheim Du,
Tod ist Glük — er endet unsre Leiden,
Kürzt die Qualen, führt zu Freuden,
Führt uns unserm Vater zu.

Lange littest Du, o Edler! Nun
Hast Du ausgelitten, Deinen Kummer
Endete der Todesschlummer,
Wirst von nun an sanfter ruhn.

Wandrer, weile hier bei diesem Stein,
Hier ruht Wertheim, weih ihm eine Zähre,
Wertheim, o daß er noch wäre,
O daß er noch möchte sein! —

* Die Zurükerinnerung.

Holder Frühling meiner Jugend
Ach wie bald warst du entflohn!
Unbekannt mit deinen Freuden,
Endigt sich mein Sommer schon,
Und der heissen Tage Qual
Stieg schon aus dem Morgenstrahl.
Früh vernichteten schon Leiden
Meiner Jugend Glanz und Lust,
Früh schon sehnte sich nach Troste
Die von Schmerz erfüllte Brust!
Wie ein Wurm in schönen Früchten,
Und in schönen Blümchen nagt,
Ihre Reize zu vernichten
Sich an ihre Blüthe wagt;
So zernagte meine Freuden
Bittrer Schmerz und Misgeschik,

Gram und Kümmerniß zerstreuten
Meiner Jugend süsses Glük –
Soll auf diesem Pfad voll Dornen
Ich den falben Herbst noch sehn;
Weisheit, lehre mich, ihm standhaft
Und gestählt entgegen gehn!
Dank dir dann, wenn du mir bist,
Was dem Müden Ruhe ist!

An Laura.

Lauren sehn, und voll Entzükken
Wie bezaubert vor ihr stehn,
Ist ein Werk von Augenblikken,
Laura ist nur allzuschön!

Sonnen müssen sich verdunkeln,
Wenn ihr Himmelsauge spricht,
Und der Sterne feurig Funkeln
Ist nur sterbend Schattenlicht.

Blikt der Engel auf mich nieder,
O dann fühl ich Kraft und Muth,
Und die Seele hebt sich wieder;
Laura ist nur allzugut!

Rosen, wenn sie reizend prangen
Voller Pracht am Bach im Thal,
Sind Kopie von ihren Wangen,
Laura ist Original!

Kann ich ihre Reize sehen,
Und der Rose Schönheit: dann
Laß ich gern die lezte stehen,
Staune nur die erste an.

Stümper sind die weisen Griechen,
Und die Redner unsrer Zeit
Müssen schamhaft sich verkriechen,
Laurens Mund strömt Seligkeit.

Jedes Wörtchen, das sie redet,
Gießt Entzükken mir ins Herz,
Heilt die Wunden mir, und tödet
Allen meinen Gram und Schmerz.

O ihr alte gute Heiden,
Mahltet immer nur Ideen,
Kommt und mahlt zu unsern Zeiten,
Dürft nur unsre Laura sehn;

Dürft ihr göttlich Bild nur schildern,
Und verwundernd sollt ihr sehn,

Wie auf allen euren Bildern,
Götterzüge werden stehn.

Wären eure Götter Mode,
Wie es sonst gewöhnlich war,
Zypris härmte sich zu tode
Und Minerve stürbe gar.

Laura, ja, ich muß gestehen,
Bist für unsre Welt zu schön,
Möchte Dich im Himmel sehen,
Engel wären nicht so schön! —

Ein Vorschlag zur Güte an Herrn Bachus.

Freuden, die die sanfte Liebe giebt,
Schmekken süsser noch als Bachus goldne Zähren,
Wenn sie auch am Rhein von ihm geweinet wären,
Glüklich und beneidenswerth, wer liebt!

O wie schmekt ein Mädchenkuß so gut!
Könnt ich dich o meine Lida ewig küssen,
Wollt ich warlich gerne Glaß und Becher missen,
Kuß schmekt süßer noch als Traubenblut.

Aber lieber Bachus, 's fällt mir ein,
Gänzlich untreu kann ich dir unmöglich werden,
'S wär ja Schande vor den Leuten dieser Erden,
Und du würdest mir gehässig sein.

Nein, du lieber Bachus, weist du was —
Daß uns allen beiden es nicht dürf' verdrießen,
Wollen wir ein rechtlich Sanktum Paktum schließen.
Lieb' macht selig, deine Thränen naß:

Drum du lieber kleiner dikker Mann,
Wenn ich zwanzig Jahr dem Amor Opfer brächte,
Und zu deinen Ehren andre zwanzig zechte —
Lieber Bachus, ging denn das nicht an? —

Als ein vier und sechzger stürb ich dann,
Stürbe froh, berauscht im Taummel süßer Wonne,
Dichte vor dem Zapfen einer vollen Tonne —
Meinst du nicht du kugelrunder Mann? —

Hast doch auch wol schon einmal geliebt,
Mochtest gern die flatterhaften Nimphen leiden,
Drum gesteh es nur, süß sind der Liebe Freuden,
Die uns Kupidos Mamachen giebt.

Jedes Ding hat seine eigne Zeit,
Kuß und Liebefreuden werden einst verschwinden —
Und mit Traubenlaub die Schläfe dann umwinden,
Ist die zweite Erdenseligkeit!

Drum Freund Bachus, geh den Vorschlag ein,
Will noch zwanzig Jahr der Liebe Freuden schmekken,
Dann die Hand nach deinem vollen Becher strekken,
Und ein lautes **Vivat Bachus!** schrein.

An E. B.

Wenn stille Ruhe mir zum Grabe winkt,
Das Knie mir wankt, der Körper, müde
Die Erdenqual zu dulden, Friede
In kühler Erde sucht — und sinkt:
Mein Geist aus seiner Hülle bebt,
Zu Gottes Thron hinüberschwebt —
Dann Theure, blikk ich sterbend noch zurük,
Mein lezter Hauch weht dankend dir entgegen,
Erfleht dir Gottes schönsten Segen,
Ununterbrochnes himmelsüßes Glük —
Und — Engel, denkst du dann auch noch an mich,
So ist kein Seraph seliger als ich! —

An Minna
bei dem Gedanken der Trennung.

Minna, weine nicht — Aus Deinen Armen
Reißt nur Tod und Gottes Allmacht mich —
Finden wir bei Menschen kein Erbarmen,
So erbarmt doch Gott im Himmel sich.

Gott im Himmel, der die reinen Triebe,
Die uns an einanderketten, kennt,
Er verdammt sie nicht, die heilge Liebe,
Weil er sich den Gott der Liebe nennt.

Mögen Neid und Haß gleich Donnerwettern
Ueber unserm Haupte drohend ziehn —
Ihre Blizze, ohn' uns zu zerschmettern
Werden auf sie selbst zurükke fliehn!

Sicher wollen wir von ferne stehen,
Von dem Himmel und von Gott geschüzt,
Und voll Ruh' hinauf zum Schöpfer sehen,
Wenn der Strahl der Bosheit auf uns blizt.

Minna, nein, Dich kann ich nicht verlassen,
Wilhelm kann nicht ohne Minna sein!
Falber Tod soll eher mich erblassen,
Schlumre ehr in deinen Armen ein!

Ach was wär mir ohne Dir das Leben,
Wärs auch noch so voll von Glanz und Pracht!
Du allein nur kannst mir Wonne geben,
Ohne Dir ist Sonne Mitternacht!

Nur in Deinem Arme lachen Freuden,
Die ein Bösewicht nicht fühlt, nicht kennt:
Seligkeiten, die Verfolger neiden,
Die der scheele Neider uns nicht gönnt!

Wenn von sanften Kuß die Lippen beben,
Und im Aug' die Wonnethräne glimt,
Wenn die Seelen in einander schweben,
Und der Geist froh in Entzükken schwimt;

Wenn ich mich in Deinen Armen lezze,
Du mich wonniglich ans Herze drükst,

Ich die Hand mit heisen Thränen nezze,
Du mir liebevoll ins Auge blikst —

O dann seh ich stolz auf tausend Welten,
Stolz auf Könige und Fürsten hin —
Minna ist mir mehr als tausend Welten!
Stolz bin ich, daß ich ihr Wilhelm bin!

Dich verlassen! — Nein o Minna, nimmer!
Bis der Tod aus deinem Arm mich reißt,
Bis des Lebenslichtes lezten Schimmer,
Gott in Nacht und Grab hinsterben heist!

* Frühlingslied bei der Quelle zu B—

Frühling, dem ich sonst mit Blikken
Voller Gram entgegen sah,
Holder Lenz bist wieder da,
Und ich seh dich voll Entzükken.

Süsser sind hier deine Freuden;
Durch den Anblik deiner Lust,
Scheuchst du mir aus meiner Brust
Die Erinnrung mancher Leiden.

Selbst, wenn Qualen noch durchschauern
Dieses mürb genagte Herz,
Fühl ich minder ihren Schmerz,
Kann in deinem Grün ich trauern.

Schöner Kranz gewölbter Eichen,
Welche Seligkeit empfand
Ich an dieses Brunnens Rand',
Ganz bedekt von euren Zweigen.

Ganz in grüne Nacht gehüllet
Liebes Brünnchen sanfte Fluth,
Hab ich wohl bei dir geruht,
Nur von süßen Schmerz erfüllet.

Sanft wie deine Silberwellchen,
Fließt dir diese Thräne zu,
Dankend für die süße Ruh,
Dankend deinem kühlen Quellchen.

Gönne jedem Herz die Wonne,
Die mich heut so ganz entzükt;
Selbst mein Feind, durch dich beglükt,
Fühle namenlose Wonne.

Zaubernd sei dein heilig Rauschen
Meinen Lieben, murmle sie
Sanft in Schlummer, wenn sie hie
Unter dieser Eiche lauschen.

Auch vergiß nicht, Saft und Leben
Diesem Baume, der dich liebt,

Und dir Schuz und Schatten giebt,
Voller Dankbarkeit zu geben.

Denn in seinen harten Rinden
Wird der Wandrer der einst spät
Hier an deinem Quellchen steht,
Linens Namen wieder finden.

An M. F.
bei ihrem Abschied.

Du enteilst! — O Engelseele weile,
Weile noch in dieser holden Flur,
Hier im frohen Freundekreise, theile
Jeden Reiz der blühenden Natur.

Unsre Augen, die von Thränen glänzen,
Hatten Trennungsschmerz noch nie gekannt;
Jezt kennt unsre Trauer keine Grenzen,
Denn zerrissen wird der Freundschaft Band.

Du entfliehst! — O Göttin, sieh die Thränen,
Die wir weinen — ach sie troknen nie —
Höre unsre Seufzer — banges Wähnen
Dich nicht mehr zu sehn, erpreßte sie.

Mußten wir Dich Edle darum kennen,
Darum Deiner Freundschaft uns erfreun,
Um vielleicht auf ewig uns zu trennen,
Und so weit entfernt von Dir zu sein? —

O wie dankten wir aus warmen Herzen
Unsrer Gottheit, als sie uns Dich gab,
Wähnten nicht, daß nur zu Gram und Schmerzen
Banger Trennung, unser Gott Dich gab —

Ach und nun! — Wie unser ängstlich klagen
Murrend durch den Wolkenhimmel steigt!
Daß schon jezt nach kurzen Freudentagen
Trübsinn unsre frohe Herzen beugt!

Alle Freuden, die wir uns versprachen,
Schwinden nun — denn Du o Edle fliehst —
Und von unsern künftgen Trauertagen,
Wird uns keiner mehr durch Dich versüßt!

Weinen können wir — was nüzzen Zähren,
Du entfliehst, mit Dir flieht unser Glük;
Unsre Seufzer, wenn sie Fesseln wären,
Hielten dennoch nimmer Dich zurük.

Fliehe dann, begleitet von dem Segen,
Den Dir Tausende von Gott erflehn.

Freuden blühen Dir auf Deinen Wegen,
Glük und frohe Tage mußt Du sehn!

Segen, den die trüben Zähren bitten,
Die der Arme, dem Du halfest, weint —
Segen folge Dir auf Deinen Schritten,
Sei aufs festeste mit Dir vereint.

Von dem Engel, der Dich jezt begleitet,
Der Dich führt zum fernen Ziel und Glük,
Kehre bald von seiner Hand geleitet,
Bald zu uns Verlassenen zurük.

Jedes Aug' sieht Dich entzükt dann wieder
Weint dem Himmel Thränen voller Dank!
Frölich tönen dann der Freude Lieder,
Tönt auch dann mein dankender Gesang!

An Lyda.

– Und ich darf den Blik aus Nacht erheben,
Darf zu Dir hinauf o Lyda sehn? –
Darf nicht mehr vor Deinem Blikke beben,
Nicht mehr wie zerschmettert vor Dir stehn? –

Ists ein Traum, der leicht wie Morgenschlummer
Mit dem jungen Tage wieder weicht? –
Lyda, nein, ich fühle meinen Kummer
Nur noch halb – Du hast ihn mir verscheucht!

Dank Dir Göttin! warmen Dank und Zähren,
Die mein Aug' aus Herzens Fülle weint,
Bring ich Dir – O daß sie Redner wären! –
Bald hätt ich dann völlig ausgeweint!

* An meine liebe Kinder, nach einem Spaziergange im Walde.

Schönste meiner Lebensstunden,
Du der reinsten Triebe Lohn!
Was mein Herz in dir empfunden,
Tausch ich nicht um Reich und Thron.
Hab ich, tief in Finsternissen,
Meiner Jahre Lenz und Glük
Oft in Gram vertrauren müssen;
O so lohnt mich das Geschik
Hier in diesen Dunkelheiten,
Die mir dreimal heilig sind! —
Wald in dessen Einsamkeiten,
Ich des Himmels Lust empfind',
Wenn für heisen Sonnenstrahlen,
Kinder uns die Eiche schüzt,
Und bei ländlich frohen Mahlen
Wonn' aus euren Augen blizt;
O dann fühl' ich mit Entzükken
Sich mein Glük in euch verneun,

Euer sanftes Händedrükken
Dringt ins Mutterherz mir ein.
Glanz ergiest aus euren Blikken
Sich durch dieser Bäume Nacht,
Eilt ihr Blümchen abzupflükken,
Zu bewundern ihre Pracht.
Jede von euch lieben Kleinen,
Schmükt der treuen Mutter Brust
Dann mit Blümchen, und sie scheinen,
Dankend eurer reinen Lust!
O wie spricht aus jedem Zuge
Dann der Geist, der euch belebt,
Der mit täglich stärkern Fluge
Das Gefühl in euch erhebt!
Wie zerfließt in sanften Thränen
Dann dies Herz, von Dank entzükt,
Für den Schöpfer alles Schönen,
Der sein Bild euch eingedrükt.
Los gewunden von der Erde
Ist nur dies mein gröster Lohn,
Wenn ich einst euch finden werde
Vor des Allerhöchsten Thron!

An das reizende Thal zu H —
als ich diese Gegend verlies.

Thal der Wonne! Wo an Minnas Seite
Mir die schönste Lebenszeit verschwand,
Wo der junge Silbermond uns beide
Oft umarmt von Wonne trunken fand!

O wie selig flossen meine Tage
Hier auf deinem Blummenteppich hin!
Kannte keinen Kummer keine Klage,
Keine Leiden trübten meinen Sinn.

Seligkeit und himmlisches Entzükken
Rollte durch die Adern — Wonne sprach
Mir aus Minnas holden Engelblikken,
Die noch keine Thräne unterbrach.

Aber nun wirst du nicht mehr mich Armen
Unter deinen Blümchen wandeln sehn,
Werde Minnen hier nicht mehr umarmen,
Ferner nicht an deinem Bache stehn.

Wem

Wem wird künftig deine Quelle rauschen,
Wer wird deiner Sänger frohem Sang'
Horchend deinen Nachtigallen lauschen,
Deren Lied uns Seel' und Herz durchdrang? —

Trautes Thal, du Wonhnsiz stiller Freuden,
Die der Sterbliche so selten kennt,
Noch einmal soll sich mein Blik hier weiden,
Ehe uns ein herbes Schiksal trennt.

Noch zum lezten mal seh ich dich wieder,
Meine lezte Thräne dir zu weihn,
Wirst nicht mehr der Zeuge meiner Lieder,
Nicht mehr Zeuge meiner Liebe sein! —

Fern von dir, werd ich das Glük nicht schmekken,
Das mir lächelte in deinem Grün;
Deine Blümchen, deine Rosenhekken
Werden künftig nimmer für mich blühn!

Dieser Baum, in dessen zarten Rinden
Unsre Namen eingegraben stehn,

Wird

Wird uns nicht in seinem Schatten finden,
Seine Kühlung wird uns nicht umwehn.

Thal der Wonne! Sei mir ewig heilig!
Deine Freuden sind mir ewig werth!
Leider schwand mein Glük in dir zu eilig,
Leider nur zu früh ward es zerstöhrt!

Ewger Frühling schmükke deine Wiesen;
Deine Quelle, die dir Kühlung giebt,
Müsse ungehemmt in Blumen fliesen,
Werde nie entweihet nie getrübt!

Wandeln Liebende in deiner Kühle,
O so gieb und gönne ihnen du,
Was ich jezt zum leztenmale fühle,
Himmelsüße Freude sanfte Ruh!

An Lydas Schattenriß.

Da stahl ich dich, lieb Schattenriß,
Von einer kalten Wand;
Und als ich dich nun stahl — gewiß,
Mir zitterte die Hand.

Erst dacht ich: stehlen ist ja Sünd! —
Hernach besann ich mich:
Wir alle arme Sünder sind,
Und damit stahl ich dich!

Ich hab dich nun, du bleibst auch mein,
Geb dich nicht wieder her,
Sollst gut bei mir verwahret sein,
Noch besser als vorher.

Da sizz ich nun, und staune an,
Und küss' dich tausendmal,
Und seufze unaufhörlich dann,
Wärst du Original!

Wenn trübe Laune haust im Blut,
Die Stirn in Falten zieht;
Empfang' ich wieder frohen Muth,
Wenn dich mein Auge sieht.

Zwar küßt' ich ein Original
Weit lieber als Kopie —
Doch hab ich kein Original,
So küß ich die Kopie —

Sieh Lyda, hier hab ich dein Bild,
Gestohlen hab ichs mir —
Und wenn ein Diebstahl 's Leben gilt;
Duld ich den Tod von dir!

An den lieben Mond als er in acht Tagen nicht schien.

Du lieber Mond, ich mochte dich
Zwar sonst sehr gerne leiden,
Dein Silberblik durchströhmte mich
Mit tausend Himmelsfreuden;
Doch nun sag ich dir rund heraus,
Mit unsrer Freundschaft ist es aus!

Sonst warst du ein gar schöner Stern,
Dein Nachtstrahl schuf mir Wonne,
Ich und mein Mädchen sahn dich gern,
Weit lieber als die Sonne;
Doch jezzo scheinst du nicht mehr her,
Bist also mein Mignon nicht mehr.

Wie noch das Büschgen grünend war,
Wo wir uns öfters trafen,
Da schienst du nun so hell und klar,
Kein Liebchen konnte schlafen;

Da warst du noch ein rares Licht,
Mein lieber Mond, jezt aber nicht!

Die Dichter nennten Silber dich,
Nur Silber deine Strahlen,
Und mit Dukatengold pflegt ich
Dich Sichelmuz zu mahlen;
Doch nun sag ich in bittern Hohn
Du bist von Komposizion!

An

An Freund T. und B.
bei Rükkehr des Lenzes.

(Siehe Seite 96.)

Auf auf ihr Brüder, kommt mit frohen Lärmen,
Die Schöpfung Gottes wollen wir durchziehn,
Und über Berg und Thal und Wälder schwärmen,
Wo junge Freuden wieder für uns blühn.

Entflohn ist er, der eisenbärtge Winter!
Sein eisern Haar umzittert uns nicht mehr,
Herr Boreas und seine bösen Kinder
Entfliehn, und sausen nicht mehr um uns her.

Kommt Brüder kommt, verlaßt die dunkle Mauren,
Wo nichts als Angst und träge Unlust wohnt,
Mild strahlt die Sonne her, wer wird noch trauren,
Da junger Lenz in unsern Fluren thront.

Ein bunter Teppich dekt die grosen Wiesen,
Es keimen Blümchen aus der Erd' hervor,
Und ungehemmt kann nun die Quelle fliesen,
Die kurz vorher so starr zusammen fror.

Seht, wie sich Veilchen da aus Blättern winden,
Seht, wie sich dort das zarte Knöspchen hebt,
Kommt pflükt sie ab, bevor sie wieder schwinden,
Ihr süßer Duft bezaubert und belebt!

Die frohen Frühlingssänger steigen wieder,
Durchwirbeln dieses Thal voll Harmonie,
Vereint tön' unser Sang in ihre Lieder,
Und keine Klage unterbreche sie!

Seht wie die Knospen aus den zarten Reben
Sich drängen, durch der Sonne milden Schein,
Sie sprossen auf, und ihre Trauben geben
Uns künftig wieder guten Labewein!

Es gab uns Gott, der Erde schöne Güter
Recht zu geniesen und vergnügt zu sein,
Ein fühlend Herz, und fröliche Gemüther;
Wer wollte sich darüber nicht erfreun!

Drum Brüder kommt, laßt uns in frohen Kören
Mit frohen Liedern und mit Jubelsang,
Den großen Geber alles Guten ehren;
Denn unsre Freude ist der wärmste Dank!

* An E. B.

Freundin, ach am kranken Busen
Welkt Dein Erstlingsveilchen hin!
Unbesungen von den Musen
Sinkt es unbewundert hin!

Leidend blikk' ich darauf nieder,
Thränen tröpfeln dann herab;
Nimm Dein liebes Veilchen wieder,
Pflanz es einstens auf mein Grab! —

Weine traurig darauf nieder,
Dann belebt es neuer Duft,
Und Dein Veilchen blühet wieder,
Blühet dann auf Linens Gruft!

Auf den Tod der Nachtigall für Dem. E. B.

Ach da liegst du nun du liebe Kleine,
Deine Augen sind mit Nacht gedekt,
Hast nun deine Flügel deine Beine
Starr im düstern Käfig ausgestrekt.

Trautes Thierchen, holde Philomele,
Ach warum enteiltest du mir schon,
Und warum ist deine kleine Seele
Ihrem kleinen Körper schon entflohn? —

Dankt' ich dir denn nicht für deine Lieder?
Lauschte dir nicht stets mein gierig Ohr? —
Hallte ich nicht deine Klagen wieder,
Loktest du nicht Thränen mir hervor? —

Wenn du früh in deinem Käfig hüpftest,
Und von Fensterchen zu Fenster sprangst,
Auf den Stäbchen hin und wieder schlüpftest
Und aus voller Brust bezaubernd sangst,

Dann erwacht' ich mit der jungen Sonne,
Sah in stiller Dämmerung dir zu,
Dein Gesang erfüllte mich mit Wonne
Zauberte in meine Seele Ruh'.

Und dann eilt' ich Nahrung dir zu geben
Reichte dir mit frohen heitern Sinn
Deine Morgenspeise und daneben
Auch ein Würmchen noch zum naschen hin.

O dann sangst du mit noch stärkern Schalle,
Danktest gleichsam für dein Futter mir,
Sangst so zaubernd, daß die Menschen alle
Dich bewunderten und horchten dir!

Bist nun tod! Mit dir starb meine Freude,
Kleine Freundin, holde Sängerin!
Klagst forthin nicht mehr zu meinem Leide,
Reißest mich nicht mehr in Schwermuth hin.

Hast nun ausgeklaget hast vollendet
Und wie wohl, o Freundin ist nun dir!

Wären meine Tage auch geendet,
O wie wär es dann so wohl auch mir!

Ruhe sanft du holde Philomele,
Komm ich einstens in Elisium,
O so flattre deine sanfte Seele
Auch um meinen Schatten froh herum!

An Freund T.

Du gutes Hähnchen, hast gut krähen,
Weil du Monarche auf dem Mist
Und Hahn in allen Körben bist
Magst klatschen mit den Flügeln dein
Und drob aus voller Kähle schrein,
Dein Krönchen heben, stolz dich blähen —
Welch Hünchen wird dir widerstehen? —
Doch mögt' ich dich im Topfe sehen!

An D. H.

Immerfort vergnügt zu sein
Sich mit seinen Frunden freun
Uud ein kleines Spåsgen machen,
Sich von Herzen satt zu lachen,
Eins zu trinken, eins zu spielen
Und der Liebe Glük zu fühlen;
Das gehört zur besten Welt!
Aber sauer da zu stehn,
Sich nicht heiter umzusehn,
Immer wie ein Murrkopf gehn,
Arm zu sein bei vielem Geld
Ueber schwere Zeiten klagen
Und zerfezte Rökke tragen;
Das gehört, wie Weise sagen,
Das gehört zur bößten Welt!

* An einen Spötter der Weiberthränen.

Freund spotte nicht der Weiberthränen
Nicht immer preßt sie Laune aus,
Bricht nicht der Freundschaft banges Sehnen,
Bricht Freude nicht in Thränen aus? —
Wenn Freunde, Gunst und Glük dich meiden
Nur Dornen dir auf deinem Wege blühn,
Für eine Zähr' von Adelheiten
Gäbst du nicht tausend Welten hin? —

****

An M. M. C. N.

Wenn ich doch ein Hähnchen wär
Frölich hüpft' ich dann umher
Lokte meine Hüner,
Küßte krähte klatschte fein
Wollt' ein rares Hänchen sein
Hünchen euer Diener.

An Minna

Minna wenn ich bei Dir bin,
Kenn ich keine lange Weile,
Und die Zeit, gleich einem Pfeile
Schwindet schnell und froh mir hin.

Drükk' ich Dich an meine Brust
Hångt mein Mund an Deinem Munde
O so flieht mir jede Stunde
Voller Seligkeit und Lust.

Wenn Du liebevoll dann blikst
Wonne mir ins Herze giesest
Mich mit Deinem Arm umschliesest
Und an Deinen Busen drükst,

O dann kann ein Kônig schier
Keklich Kron und Szepter bieten
Machen beide nicht zufrieden
Mehr ist meine Minna mir!

Könnt ich gar ein Kaiser sein
Millionen kommandiren
Und mit achten stolz kutschieren
Minna aber wär nicht mein,

Ei wie würd' ich dann mit dem
Der mich kaisern wollte zanken
Ganz gehorsamst mich bedanken
Wenn er mir mein Liebchen nähm.

Wozu hälf mir Gold und Pracht,
Wie der Sand am Meer unzählig
Machten sie mich nicht so selig
Als mich meine Minna macht.

Wandle ich an ihrer Hand
Kann an ihrer Brust ich liegen
Mich um ihren Nakken schmiegen
Dann verlach' ich diesen Tand.

Minna liebt mich, und ich sie:
Mehr verlang ich nicht auf Erden,
Mags im Himmel anders werden,
Kurz, das kümmerte mich nie!

Epigramma.

Habacucus hic iacet Trillerus,
Vivens fuerat comicus herus,
Cadebat magnum casum
Ex stipite stipes in nasum.

Sed cum caderet pauper Dynasta,
Strepitus editus longa per vasta;
Nam corpus Dynastarum
Non habet ponderis parum.

Cur tam stulte fecisti in fine,
Consilio cum esses non sine,
Quo Satana impulsus
Egisti quasi insulsus?

Non omnino maximus natu
Dives et magnus Fortunae afflatu
Num ratus, melius factum
Si collum esset fractum? —

Semel tantummodo collum fregisti,
Habeas tibi, quod ipse egisti
Nunc iaceas sepultus,
Nec porro esto tam stultus!

Ueberſezzung.

Hier ruhet Habakuk Triller
Im Leben ein drolliger Haas
Von einer Eich' herab fiel er
Mit ſchreklichen Fall auf die Naſ'.

Und wie nun 's Barônchen thât fallen
Da kracht' es und praſſelte ſehr
Zehn Meilen weit hôrte man's knallen
Natûrlich! Barone ſind ſchwer!

Ach guter Triller, Du machteſt
Im Leben viel albernes Zeug
Doch daß Du um's Hâlschen dich brachteſt
Das war wol Dein dûmmeſter Streich!

Du

Du warst ja nicht über die Jahre
Hattst Geld und Güter genug
Sag nur, warum wurdst Du ein Narre
Du warst ja doch sonsten so klug.

Ei sag, warum brachst Du's Genikke
Welch Satanas gab Dir das ein
Es ist ja doch eben kein Glükke
Am Halse ein Krüppel zu sein!

Hast's gut gemacht wirst Du's gut haben
Die Schuld ist Deine allein,
Lieg hier indessen begraben
Und stelle die Possen nun ein!

****

Nachtlied für Dem. S.

Schließ Liebchen dein Kukäuglein zu,
Und schlumre süß und ohne Sorgen,
Bis an den lichten jungen Morgen,
Erquikkend sei Dir deine Ruh.

Träumst

Träumst Du, ach träume doch von mir,
Von deinem Wilhelm — denke seiner
Im Traume, ach, er denkt auch Deiner,
Und träumt, du Engel auch von Dir.

Erwachst Du früh, und bist erquikt,
So wisse, daß dein Wilhelm späte
Zu Gott für Dich um Ruhe flehte;
Denn nur durch Dich ist er beglükt.

Schlaf Liebchen, schlaf denn sanfte ein,
Gott wird Dir seinen Engel senden
Und alles Unglük von Dir wenden,
Erquikkend wird Dein Schlummer sein.

Will noch Dein Auge kummervoll
Auf seinem Lager Thränen weinen;
Ach denke doch, Gott schüzt die seinen,
Drum weine nicht, schlaf sanft und wohl!

An Lyda.

Welch unaussprechlich Glük, ist Lyda mein!
Dann neid' ich keinem König seine Kronen,
Mit ihr in einer niedern Hütte wohnen
Ist mehr für mich als König sein!

Müßt' ich dann gleich im Schweiß des Angesichts
Mit diesem Arm ein geizig Feld bebauen
Vor keiner Arbeit würde je mich grauen
Liebt Lyda mich so acht' ich nichts.

Nur sie allein ist meiner Wünsche Ziel
Ist Lyda mein, so mag die Welt mich hassen
Wenn meine Feinde mir nur Lyda lassen
Um's andre kümr' ich mich nicht viel.

Ja holdes Mädchen, sei Du ewig mein
Dann bin ich froh und reich und bin zufrieden
Genieße frölich was mir Gott beschieden
Bei Dir kann ich nie elend sein!

M Damint.

* Damint.

Ich kenn' ein Mädchen in der Fern'
Das haben wenig Leute gern'
Hätt' sie nicht Wangen schön und rund,
Und einen purpurrothen Mund,
Und einen Wuchs so schön und fein;
So würde sie beliebter sein.
Doch weil dies lauter Fehler sind,
Wobei ich Wonnelust empfind'
Und weil sie hat ein gutes Herz,
So sag ichs Neidern ohne Scherz:
Ich hab das Mädchen in der Fern,
Von Herzen lieb von Herzen gern.

Eine Gesundheit.

Freunden die beim Becher Wein
Sich des bisgen Lebens freun
Die, wenn volle Gläser winken
Grillen fliehn und tapfer trinken,
Wenn auch gleich der Murrkopf schreit
Sich an sein Geschrei nicht kehren
Trinkend nur den Bachus ehren
Diesen sei mein Glaß geweiht!

Grabschrift
auf den Pastor W— zu Leipzig.

Hier ruhet unser Herr Paster
Im Leben trank er Raster
Und rauchte Knaster.
Was er nicht liebte, haßt' er
Was er nicht sah, befaßt' er
Hatt' er kein Solo so paßt' er,
Er predigte zuweilen gegen das Laster.
Für'n Tod hilft weder Kraut noch Pflaster
Drum so erblaßt' er
Unser armer Herr Paster!

Register

der in diesem Werke enthaltenen Gedichte.

An Laura. . . Seite 1
An Freund Hein, erste Bittschrift. 4
Zuruf eines Engels, mehr als Traum. 7
An Freund Hein, zweite Bittschrift. 8
Edwin, eine Szene aus W*** Leben. 10
* An Freund D** bei seinem Abschied. 15
An Linens Geist. . . 17
Wilhelm am Grabe seiner Laura. 19
* An die Liebe. . . 21
An Hr. Gen. v. D. zu B. . 22
An Hr. E. B. . . 26
* An den Himmel, als er sich in langen Nebel hüllte. . . . 29
An den Morgen, vom Wildenstein. . 31
An meine Freundin als sie krank war. 34
Der Unglükliche beim ersten Erwachen des Morg. 37
An den wilden Stein bei B. . . 40
* An die Einsamkeit. . . 41
An Minna. . . . 43
An Fr. v. F. . . 45
* An den Bach im Wiesengrunde beim Steinbruch zu B. . . 48

An Laura, als sie einsam weinte. S. 54
An Lieschen. . . 57
An M. d. F. . . 59
Rundgesang vom Weinberge. . 62
An ein Vergißmeinnicht Blümchen . 67
An Laura. . . . 69
Mein Morgenlied so kurz als herzlich. 70
Der leidende Greiß. . . 71
An Lina als sie krank war. . . 72
An Lina als sie wieder gesund war. . 73
Der Rittersmann eine Erzählung. . 75
An meinen armen Leib, als er müde war. 76
Abellart eine Romanze. . . 78
Lob der Schwaben, eine Nachahmung. 87
* Empfindungen am Geburthstage J. K. H. d. r. F. L. z. H. E. . . 91
* Schreiben an eine Freundin, ein Fragment. 93
An Freund T. und B. beim Antritt des Winters. 96
Auf den Tod meines Rothkählchens . 99
Jämmerliche Liebesklagen des Junker Hans von Stokfisch rc. . . 101
* An einen babilonischen Weidenbaum. 104
An Lina. . . . 105
Nachtlied für D. R. als sie nicht schlafen konnte. 108
Trinklied. . . . 111
Sendschreiben an den Mond, in die Seele des Hr. W. gedichtet. . . 114

* An Hr. Amor. . . S. 117
Auf einen Spaziergang im Mondenschein 120
Eschwerth verzweiflend in einer schwülen Sommernacht. . . 124
An Lotte in der Nacht des 24ten Aprils. 127
* An W. im Thal zu B. . . 130
An die Nacht. . . 131
An Wertheims Grabe. . . 135
* Die Zurükerinnerung. . . 136
An Laura. . . . 138
Ein Vorschlag zur Güte an Hr. Bachus. 141
An E. B. . . . 143
An Minna bei dem Gedanken der Trennung. 144
* Frühlingslied bei der Quelle zu B. 147
An M. F. bei ihrem Abschied. . 150
An Lyda. . . . 153
* An meine liebe Kinder nach einem Spaziergange im Walde. . . . 154
An das reizende Thal zu H. als ich diese Gegend verließ. . . . 156
An Lydas Schattenriß. . . . 159
An den lieben Mond als er in acht Tagen nicht schien. . . 161
An Freund T. und B. bei Rükkehr des Lenzes. 163
* An E. B. . . . 165
Auf den Tod der Nachtigall für Dem. E. B. 166
An Freund T. 168

An D. H. . . . S. 169
* An einen Spötter der Weiberthränen. 170
An M. M. C. R. . . . 170
An Minna. 171
Epigramma und dessen Uebersezzung. 173
Nachtlied für Dem. S. . . 175
An Lyda. 177
* Damint. 178
Eine Gesundheit. . . . 179
Grabschrift. 180

Drukfehler.

Seite 43. Strophe 4. Zeile 4. ließ: Kühlung Trost und süsse Wonnelust.

S. 46. Str. 3. Z. 1. Suchtst statt: Suchst.

S. 72. Str. 1. Z. 4. weinte statt: weinete.

S. 75. Str. 1. Z. 1. in statt: im.

S. 169. Zeile 2. Freunden statt: Frunden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ring, G. W.

Gedichte

Frankfurt am Main 1793

P.o.germ. 1168 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117204-6
VD18 1532110